

Bericht zum Leitbild

Katechese Im Kulturwandel



Ein Wort zum Leitbild

Ein Leitbild umschreibt Grundhaltungen und Werte, zeigt Perspektiven auf, legt eine gemeinsame Ausrichtung fest, regt an zur Selbstverpflichtung der Beteiligten und setzt Massstäbe, an denen sie sich orientieren mögen. Das Leitbild animiert zum Sehen, hilft beim Urteilen und regt zum Handeln an. Im ersten Teil wird die Situation der Katechese im Kulturwandel umrissen und werden Ziele festgelegt. Die Leitsätze im zweiten Teil beschreiben den Weg, um die Ziele zu erreichen. Die Leitsätze sind nicht streng nach ihrer Wichtigkeit geordnet. Je nach Tätigkeitsfeld oder Verantwortungsebene stehen die einen oder anderen im Vordergrund. Alle zusammen zeigen die Weite des Feldes auf. ■

Deutsch-
schweizerische
Ordinarien-
konferenz (DOK)
der katholischen
Kirche in der
Schweiz ■

Leitbild

Katechese Im Kulturwandel

Geleitwort der Bischöfe

Die gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungsprozesse fordern die Kirche als Gemeinschaft von Gläubigen heraus, die Pastoral insgesamt und die Katechese im Besonderen zu überdenken. Daher hat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) im März 2007 den Auftrag erteilt, ein Leitbild zur Katechese zu entwickeln, damit auf dieser gemeinsamen Grundlage alle an der Katechese Beteiligten für ihr Tätigkeitsfeld, bzw. ihren Verantwortungsbereich entsprechende Schlussfolgerungen ziehen. Das Leitbild ist in einem breit angelegten Prozess entwickelt worden. Die Leitsätze sind allgemein gehalten und werden im Bericht zu den Leitsätzen näher erläutert. Wir danken allen, die an der Entwicklung des Leitbildes mitgewirkt haben, und wir laden alle im Bereich Katechese Tätigen ein, sich mit dem Leitbild auseinanderzusetzen und an dessen Umsetzung in die Praxis mitzuwirken.

+ Kurt Koch
Bischof von Basel

+ Vitus Huonder
Bischof von Chur

+ Markus Büchel
Bischof von St. Gallen

Josef Zimmermann
Generalvikar Bistum Sitten

Kurt Stulz
Bischofsvikar Deutsch-Freiburg Bistum LGF

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	3
A. AUSGANGSLAGE UND LEITGEDANKEN FÜR EINE KATECHESE IM KULTURWANDEL.....	6
1. KULTURWANDEL – AUSGEWÄHLTE ASPEKTE.....	6
<i>Christ-Sein – Christ-Werden.....</i>	6
<i>Lernorte des Glaubens – Lernort Medien.....</i>	8
<i>Globalisierung und Pluralismus.....</i>	9
<i>Fundamentalisierung in Religion und Politik.....</i>	10
<i>Katechese ohne Publikum?.....</i>	11
2. KULTURWANDEL, KIRCHE UND KATECHESE.....	12
<i>Katechese im Dienst der Offenbarung.....</i>	12
<i>Katechese als Teil der religiösen Sozialisation.....</i>	13
<i>Katechese als Verkündigung.....</i>	13
<i>Gläubige als Subjekte der Katechese.....</i>	13
<i>Orte und Zeiten von Katechese.....</i>	14
<i>Verantwortung für Katechese.....</i>	14
<i>Katechese im Ganzen der kirchlichen Vollzüge.....</i>	14
<i>Ziele von Katechese.....</i>	15
<i>Qualität von Katechese.....</i>	15
B. LEITSÄTZE.....	17
LEITSATZ 1: KATECHESE ALS LEBENSLANGES UND VERNETZTES GLAUBENSLERNEN.....	17
LEITSATZ 2: VERKNÜPFUNG ZWISCHEN LEBEN UND GLAUBEN.....	18
LEITSATZ 3: SUBJEKT DES LERNENS.....	18
LEITSATZ 4: CHRISTLICHE GLAUBENSIDENTITÄT UND DIALOGFÄHIGKEIT.....	19
LEITSATZ 5: ÖKUMENISCH AUSGERICHTETE GLAUBENSBIILDUNG.....	19
LEITSATZ 6: LEBENSWELTEN ALS LERNORTE DES GLAUBENS.....	20
LEITSATZ 7: SAKRAMENTENKATECHESE.....	20
LEITSATZ 8: KIRCHLICH VERANTWORTETER RELIGIONSUNTERRICHT AN DER SCHULE.....	21
LEITSATZ 9: KATECHESE IM ZEICHEN DER MIGRATION.....	21
LEITSATZ 10: KATECHESE IM ZEICHEN VON BEHINDERUNG.....	22
LEITSATZ 11: ROLLE UND SPIRITUELLE KOMPETENZ DER KATECHETISCH TÄTIGEN.....	23
LEITSATZ 12: PROFESSIONALITÄT DER KATECHETISCH TÄTIGEN.....	23
C. HANDLUNGSFELDER.....	24
1. HANDLUNGSFELDER IN DER GESELLSCHAFT.....	24
2. HANDLUNGSFELDER IN DER PFARREI/SEELSORGEEINHEIT.....	25
3. HANDLUNGSFELDER IN DER AUS- UND WEITERBILDUNG VON KATECHETISCHEN FACHLEUTEN.....	26
4. HANDLUNGSFELDER IN DER PLANUNG/STRATEGIE.....	27
D. ZUSTÄNDIGKEITEN IM BEREICH KATECHESE IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ.....	28

Einleitung

Katechese bezeichnet den kirchlichen Dienst an der Vermittlung der christlichen Botschaft. Katechese *im weiteren Sinn* meint jegliche Art von Glaubensverkündigung; sie stellt eine Grundfunktion kirchlichen Lebens dar. Katechese *im engeren Sinn* meint Lehr- und Lernsituationen zur Glaubensunterweisung; einen Teil davon bildet der mancherorts erteilte kirchlich verantwortete Religionsunterricht an der Schule.¹

Konkret geschieht Katechese, wenn Frauen und Männer, Mädchen und Buben lernen, das eigene Leben im Licht des christlichen Glaubens zu deuten und zu vertiefen. Sie beziehen biblische Erfahrungen und Verheissungen sowie überlieferte Glaubensaussagen auf die eigene Existenz und öffnen sich auf diesem «Weg» dem Offenbarungsgeschehen.

Jede Epoche, jeder Kulturraum, jede Generation war und ist herausgefordert, einen Weg zu finden, die Ziele der Katechese zu verwirklichen. Diese Forderung gilt – mit Blick auf den aktuellen Kulturwandel – auch für die westliche Gesellschaft. Zeiten des raschen Kulturwandels sind dabei voller Ambivalenzen und fordern besonders heraus. Sie rufen nach Reflexion, Klärung und mutigen Entscheiden.

Die Konzepte und Programme für Katechese und kirchlich verantworteten Religionsunterricht wandeln sich demnach, je nach gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen, nach religiösen und kirchlichen Entwicklungen, nach erziehungswissenschaftlichen und pädagogisch-didaktischen Erkenntnissen.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) überwand die klerus-zentrierte Sicht der Katechese. Von seinem pastoralen Ansatz her sind grundlegend alle Gläubigen kraft ihrer Taufe und Firmung dafür verantwortlich. Die Katechese wurde zur «Aufgabe aller Glieder der Kirche.»

Diese neue Sicht löste in den Folgejahren eine «religionspädagogische Wende» aus. Im Jahr 1964 wurde das Katechetische Institut Luzern (KIL; heute Religionspädagogisches Institut, RPI) gegründet. Auf Initiative der Pfarreien und Kirchgemeinden wurden sog. nebenamtliche Katechetinnen für die Unterstufe der Volksschule ausgebildet. 1968 schufen die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz die «Interdiözesane Katechetische Kommission» (IKK) zur Beratung und Koordination im Bereich Katechese.

Die Synode 72 äusserte sich zu diesem Thema im Sachbereich I «Glaube und Glaubensverkündigung heute» unter dem Titel «Glaubensverkündigung an Kinder und Jugendliche»; sie gab ein entsprechendes «Leitbild» in Auftrag. Auf der Linie der synodalen Leitlinien entstanden dann katechetische Arbeitsstellen und der «Deutschschweizerische katechetische Rahmenplan». Ab den frühen 80er Jahren erschien dieser Plan zum letzten Mal in einer überarbeiteten Auflage.

Nachdem dieser Rahmenplan fast über zwanzig Jahre verwendet wurde und bald nur noch in Form von Kopien zu erhalten war, setzten sich verschiedene Vertreterinnen und Vertreter der IKK, deren Stellenleiter und weitere Personen aus den Deutschschweizer Katechetischen Arbeitsstellen zusammen, um ein Nachfolgeprodukt zu erarbeiten. Allerdings hatte sich die katechetische Landschaft seit den 70er und 80er Jahren in der letztlich stark

¹ Das Verhältnis zwischen «Katechese» und «Religionsunterricht» ist in der Schweiz je nach Kanton unterschiedlich geregelt. Der Begriff Religionsunterricht meint grundsätzlich den «kirchlich verantworteten Religionsunterricht» an der Schule. So kann er für den Dienst an der allgemeinen «religiösen Grundbildung» (z. B. Basel-Stadt) oder für Katechese «im besonderen Sinn» einschliesslich SakramentenKatechese (z. B. Thurgau) stehen. Die öffentliche Schule anderer Kantone kennt gar keinen Religionsunterricht (z. B. Bern: Religion ist Teil des Faches «Natur – Mensch – Mitwelt»). Im Kanton Zürich wird das allgemein verpflichtende Fach «Religion und Kultur» ohne kirchliche Beteiligung eingeführt.

durch die föderalistische Schulsituation geprägten (Deutsch-)Schweiz sowohl in Bezug auf die Unterrichtsorte, Zeitgefässe, Organisationsformen und nicht zuletzt auch bezüglich der Inhalte enorm verändert: Die katechetische Landschaft war vielfältiger und bunter geworden, da sich die verschiedenen regionalen Katechese-Modelle optimal auf die örtlichen Gegebenheiten einstellten.

Vor diesem Hintergrund war das Ziel der IKK-Arbeitsgruppe nicht, einen neuen Rahmenplan vorzulegen, sondern ein Dokument, das als Grundlage für die künftige Entwicklung von regionalen Lehrplänen dienen soll. Darin wurden für den konfessionellen katholischen Religionsunterricht von Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter sechs Zielfelder definiert, die sinnvoller Weise während den neun Jahren Volksschule beackert werden sollen.

So veröffentlichte schliesslich im Jahr 2002 die IKK das Dokument «Orientierung Religion. Eine Orientierungshilfe für Katechese und Religionsunterricht der römisch-katholischen Kirche». Weihbischof Dr. Peter Henrici, der damalige Präsident der DOK, teilte in einem Geleitwort vom 22. März 2002 mit, die DOK habe diese Handreichung «dankbar zur Kenntnis genommen». Sie anerkenne «die sorgfältige und verantwortungsvolle Arbeit der IKK, welche Katechetinnen und Katecheten in verschiedensten Situationen Orientierung und Zuversicht gibt». Und die DOK empfahl, «die Orientierungshilfe als Grundlage für die Erstellung von regionalen Rahmenplänen massgeblich zu berücksichtigen».

Das nun vorliegende Leitbild und der erläuternde Bericht dazu wählen einen umfassenderen Zugang zur Thematik. Sie stellen in einem gewissen Sinn einen notwendig gewordenen, logischen nächsten Schritt in einer sich immer wieder aufdrängenden Neuorientierung der Katechese dar. Sie suchen nach Antworten auf die Fragen, wie der katechetische Dienst in das Gesamt der pfarreilichen Aufträge eingefügt werden kann und vor allem, wie Katechese zu inszenieren und zu planen ist in einer Zeit, in der es aus ganz unterschiedlichen Gründen immer weniger Menschen gibt, die in Bezug auf die Einführung in den christlichen Glauben katholischer Ausprägung eine «Standardbiografie»² durchlebt haben.

Der Titel dieser Dokumente lautet «Katechese im Kulturwandel». Der Begriff «Kulturwandel» steht zusammenfassend für die aktuellen globalen Veränderungsprozesse und den sich daraus ergebenden Paradigmenwechsel. Der gesellschaftliche und kulturelle, religiöse und kirchliche Wandel in unseren Breitengraden ist ein Teil davon.³ Für dieses Dokument im Vordergrund stehen die Fragen, welche Einflüsse dieser Kulturwandel auf die Katechese ausübt und welche Konsequenzen daraus im Hinblick auf die künftige Ausrichtung der Katechese zu ziehen sind.

Damit soll auch unterstrichen werden, dass die Krise, in der die Katechese heute zum Teil steckt, als Konsequenz aus gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozessen betrachtet werden soll. Dass die Krise das Ergebnis einer Katechese und Religionspädagogik sei, die sich während den letzten dreissig Jahren in die falsche Richtung entwickelten, diese These greift zu kurz und lässt sich wissenschaftlich nicht belegen.

² Mit dieser etwas saloppen Formulierung ist gemeint, dass noch bis vor kurzem ein katholisch heranwachsendes Pfarreimitglied als Kleinkind die Taufe empfing, die Einführung in das Bussakrament sowie die Kommunion etwa im 9. Lebensjahr abgeschlossen war und die Firmung irgendwann zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr erfolgte. – Einen spannenden Einblick in religiöse Biografien von (Schweizer) Jugendlichen von heute vermittelt etwa: Reiner Anselm u. a. (Hg.), Auf meine Art. Jugend und Religion, Zürich: TVZ 2008.

³ In diesem Sinn verwendet wurde der Begriff «Kulturwandel» von Thomas Schreijäck (Hg.): Christwerden im Kulturwandel. Analysen, Themen und Optionen für Religionspädagogik und Praktische Pastoral. Freiburg im Breisgau 2001. – Eine prominente Reihe Schweizer Autorinnen und Autoren wirkte dabei mit: Edmund Arens (Luzern), Fritz Frei (Immensee), Uwe Gerber (Basel), Monika Jakobs (Luzern) Helga Kohler-Spiegel (früher Luzern), Hans Münk (Luzern).

Abschliessend ist hier nochmals zu betonen: Neuaufbrüche in Teilbereichen – z. B. in der Katechese – haben nur dann eine nachhaltige Wirkung, wenn innerhalb eines pastoralen Raums das Gesamt der Pastoral in den Blick genommen und eine pastorale Vision mit entsprechenden Handlungsoptionen entwickelt und getragen wird.

Unvollständig wäre diese Einleitung, ohne einen Hinweis auf einen weiteren für die Katechese in der Schweiz epochalen Prozess, der nun seit über sechs Jahren in Gang ist. Gemeint ist die Modularisierung der Katechetinnen- und Katechetenausbildung. Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden, wie erwähnt, in fast allen Kantonen religionspädagogische Fachstellen. Sie wurden von kantonalkirchlichen Organisationen im Einvernehmen mit den entsprechenden pastoralen Instanzen geschaffen und übernahmen fortan einen wesentlichen Beitrag in der Aus- und Weiterbildung von Katechetinnen und Katecheten. Mit dem Ziel einer Harmonisierung dieser Ausbildungsgänge beschloss die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die Ausbildung zur Katechetin oder zum Katechet in Anlehnung an viele andere Berufsbildungsgänge in der Schweiz künftig in der ganzen Deutschschweiz modular aufzubauen. Die einzelnen Ausbildungsmodule werden zwar von den verschiedenen regionalen Fachstellen angeboten und durchgeführt, stammen aber alle aus einem festgelegten, einheitlichen Modulbaukasten.

Die Verknüpfung des Leitbildprozesses, von dem das vorliegende Dokument zeugt, und der Modularisierung der Ausbildung ist nächstens noch zu leisten.

A. Ausgangslage und Leitgedanken für eine Katechese im Kulturwandel

Den in Teil B folgenden zwölf Leitsätzen soll hier in knapper Form eine Situationsanalyse vorangestellt werden. Sie versucht zu umreißen, worin sich der nun schon mehrfach erwähnte Kulturwandel für die Katechese manifestiert (1.) und inwiefern sich Kirche und Katechese in letzter Zeit schon auf diesen Wandel eingestellt haben (2.).

1. Kulturwandel – Ausgewählte Aspekte

Im katechetischen Tätigkeitsfeld wurden zahlreiche Elemente des aktuellen Kulturwandels besonders früh und sensibel wahrgenommen. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass in diesem pfarreilichen Aufgabenbereich – u. a. ausgehend von der Idee der jahrgangsweisen, «flächendeckenden» Sakramentenhinführung – die Kirche viel stärker als in anderen Aufgabenbereichen mit fast allen Bevölkerungsschichten in Kontakt kam und kommt.

Einige dieser Elemente sollen hier besonders hervorgehoben werden. Elemente, die für ein künftiges Katechesekonzept besonders von Bedeutung sind, da sie die Kindheit und Jugend in einem besonderen Mass betreffen.

Schon die «Orientierung Religion» umreißt diese Situation, wie sie sich am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert präsentierte.⁴ Die folgenden fünf Elemente sollen als Aktualisierung jener Aufstellung verstanden werden.

Christ-Sein – Christ-Werden

Die selbstverständliche Art des Christin- oder Christ-Seins läuft seit den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts aus – eine Entwicklung, die offensichtlich unumkehrbar ist. Die gesellschaftliche Form der eindeutigen und lebenslänglichen Zugehörigkeit zum Christentum resp. zu einer seiner Konfessionen wandelt sich zu einem lebenslangen biographie- und erfahrungsorientierten Weg des Suchens. So ist die Katechese herausgefordert, ihre Ziele in einer Zeit zu realisieren, in der das religiöse Grundgefühl vieler Menschen nicht nach ewigwahren, nichthinterfragbaren Aussagen verlangt, sondern allenfalls nach Begleitung und Anregung auf der Suche nach religiöser Sinnggebung und Lebensdeutung. Die Kirche begegnet deshalb vermehrt Suchenden oder «Pilgerinnen und Pilgern»⁵ und ist in diesen mehrheitlich nur punktuellen Begegnungen gefordert, den Glauben ins Spiel zu bringen.

Nicht das Ein-für-allemal-gläubig-Sein ist das religiöse Grundgefühl der heutigen Zeit, sondern das Immer-wieder-gläubig-Werden. Die rein pflichtgeleitete Handlungsmotivation wurde durch Motive von Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung abgelöst. Wichtig ist das, was punktuell oder dauerhaft gut tut. Das bedeutet aber auch, dass der gewählte Glaube stärker durch Eigenverantwortlichkeit und Verinnerlichung geprägt ist.

Trifft diese Einschätzung zu, so hat sich das gesamte Angebot der pastoralen Praxis vermehrt diesen Bedürfnissen anzupassen – als Beispiele seien die Stichworte City-Kirche und Seelsorgeeinheiten als Weiterentwicklung der klassischen Territorialpfarreien aufgeführt. Und die Religionspädagogik ist eingeladen, ihr Zielpublikum auszuweiten: Neben den Kindern und Jugendlichen sind ebenso junge Erwachsene – etwa mit entsprechenden Firmprojekten –, erwachsene Singles, Eltern, Grosseltern usw. anzusprechen.

Auf diesem Weg des Christin- und Christ-Werdens dürften künftig der Sakramentenkatechese und -pastoral eine wichtige Rolle zufallen. Viele Christinnen und

⁴ Zur Umschreibung der Situation, in der Jugendliche heute stehen, werden aufgezählt: Internet, Mobilität, Individualismus, Multikulturalität, Migration, Musikkulturen, Peer-Groups u. a. – Vgl. Orientierung Religion 2002, S. 15–17 u. ö.

⁵ Vgl. dazu Danièle Hervieu-Leger, *Le pèlerin et le converti*, Flammarion 2001.

Christen ersuchen vor allem aus sozialen und familiären Gründen um die Feier eines Sakramentes. Sie wünschen eine solche Feier als traditionellen Markstein des religiösen Lebens- und Pilgerweges, verbunden mit der Erwartung, dass sie irgendwie gut tut. Sie sehen ein Sakrament häufig als kirchliche Dienstleistung an, auf die sie ohne weitere Bedingung ein Anrecht haben. Andererseits sind viele auch offen für eine tiefere Erfahrung ihrer selbst, ihres Lebens, ihrer Beziehungen und ihrer Welt.

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger haben oft die Erwartung, Sakramentenkatechese sei ein gemeinsamer Weg, um sich gegenseitig kennen zu lernen und über den Glauben auszutauschen; ein Weg, der möglichst auch *nach* der Feier des Sakramentes weitergeht. Dies gilt in besonderer Weise für die katechetische Hinführung vor der Erstkommunion. Wird diese Erwartung nicht erfüllt und es ergibt sich keine dauerhafte Bindung neuer «praktizierender Katholikinnen und Katholiken» an die kirchliche Gemeinschaft, wird dies leicht als Erfolglosigkeit der katechetischen Bemühungen angesehen. Für die katechetisch Tätigen ist das belastend.

Dem ist aus heutiger Sicht entgegenzuhalten: Der Erfolg liegt im grundsätzlichen Interesse an der Vorbereitung und am Feiern eines Sakramentes. Er zeigt sich darin, ob die Sakramentenwilligen einen Schritt weiter gekommen sind auf ihrem Glaubens- und Lebensweg. Eine objektive Kontrolle, ob die Frohe Botschaft einen Menschen auf seinem religiösen Lebens- und Lernweg bereichert hat, gibt es nicht, wohl aber eine ehrliche Rechenschaft über den Prozess.

Dabei ist zu beachten, dass es sich beim «Lernen», insbesondere beim «religiösen Lernen», um einen vielseitigen und nicht eindimensionalen Prozess handelt. So besteht ein Zusammenhang zwischen sozialen und individuellen Lernprozessen, die eine religiöse Entwicklung fördern. Dabei kann unterschieden werden zwischen Fremdsozialisation im Sinne von sozialen Lernprozessen und Selbstsozialisation im Sinne von individuellen Lernprozessen.

Soziale Lernprozesse sind immer geprägt vom Lernen am Modell oder am Vorbild. Das heisst, die katechetisch Tätigen übernehmen eine Vorbildfunktion. Dabei bestimmen die Kinder und Jugendlichen letztlich selber, welchen Modellpersonen und im Blick auf welche Kompetenzen sie ihre Aufmerksamkeit schenken – dabei treffen vor allem Jugendliche aus Gründen der Abgrenzung nicht selten eine sehr eigenwillige Wahl.

Wer die Inhalte adressaten- und interessengerecht vermittelt, der ermöglicht und begünstigt eben gerade diese sozialen Lernprozesse. Und wer ein positives, soziales Klima schafft und auch erbrachte Leistungen sowie erwünschte Haltungen im Sinne einer Fremdverstärkung anerkennt und belohnt, fördert sie noch zusätzlich.

Neben diesen sozialen Lernprozessen sind die individuellen Lernprozesse davon geprägt, in welchem Mass die Bereitschaft vorhanden ist, bisherige Vorstellungen über bestimmte Sachverhalte und Zusammenhänge zu verändern, zu erweitern oder abzulösen. Diese Einsicht wird vom Subjekt bestimmt. Damit sind Lernfortschritte vom Subjekt abhängig.

Nach christlich-theologischem Verständnis muss allerdings ergänzt werden, dass ein Lern- und Entwicklungsprozess des Christin- oder Christ-Werdens nicht ausschliesslich in der Hand des einzelnen Menschen liegt. Der Mensch ist von seiner Bestimmung her auf Subjektwerdung hin geschaffen. Dieses Subjektwerden muss sich in seinem Leben in einer mitmenschlichen Gemeinschaft verwirklichen und ist damit wesentlich an eine Gemeinschaft zurückgebunden.

Aufgrund dieser von Gott her gegebenen Möglichkeit zur Subjektwerdung ist das Kind von Anfang an frei zur Verantwortung und zur Bildung seiner selbst. «Der Heranwachsende hat das Recht, so zu sein, wie er geworden ist, und er besitzt zugleich das Recht, zu werden,

was er seiner Bestimmung gemäss sein könnte» (Peter Biehl). Somit zielt religiöses Lernen auf die religiöse Mündigkeit (junger) Menschen hin, auf verantwortliches Denken und Verhalten in Bezug auf Glaube und Religion.

Lernorte des Glaubens – Lernort Medien

Kinder und Jugendliche orientieren sich an Wertvorstellungen ihrer Bezugspersonen. So können ihre Lebensräume zur Begegnung mit Christinnen und Christen und zu Lernorten des Glaubens werden. Freilich, das innere Leben des Glaubens, das Ergriffensein, ist unverfügbar. Aber Lernen und Glauben stehen miteinander in Beziehung: Das religiöse Lernen schafft Räume, wo sich Glaube ereignen kann.⁶

Die drei als klassisch geltenden «Räume religiösen Lernens»⁷ haben unabhängig von verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungen und Trends weiterhin prägenden Einfluss auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. – Natürlich wandeln sich auch diese Räume oder Lernorte permanent. Das zeigt sich anschaulich am Beispiel der Familie, des primären Lernortes: Als Norm gilt immer noch das Gefüge der verheirateten Eltern mit eigenen Kindern. Daneben sind aber andere Familienformen entstanden, die zunehmend sozial anerkannt und rechtlich abgesichert sind. – Dass in diesen Wandlungsprozessen und den vielfältigen Ansprüchen, unter denen eigentlich sämtliche Formen familiären Zusammenlebens heute stehen, die religiöse Erziehung nur allzu gern an den Religionsunterricht, an die Schulen, an die kirchliche Gemeinde delegiert wird, ist nachvollziehbar und fordert diese Institutionen besonders heraus.

Allerdings ist auch an den Schulen der Spielraum religiöser Bildung in den letzten Jahren zunehmend enger geworden. Die Abwanderung oder der Rückzug von Einheimischen in die Konfessionslosigkeit und die Zuwanderung von Menschen anderer Religionen haben dazu geführt, dass religiöse Themen im Fächerkanon der Schule «bekenntnisneutral», rein informierend erteilt werden und der Bibelunterricht entfällt.⁸ Der kirchlich verantwortete Religionsunterricht wird, sofern er an den Schulen noch Platz hat, immer häufiger an den Rand des Stundenplans gedrängt. Dazu kommt, dass aus verschiedenen wichtigen Gründen der kirchlich verantwortete Religionsunterricht zunehmend ökumenisch erteilt wird. Dadurch verlagern sich die konfessionellen Bemühungen auf den «Raum» Gemeinde.

Blickt man allerdings auf das (religiöse) Aufwachsen und die Einflüsse, unter denen Kinder und Jugendliche stehen, so ist festzustellen, dass Wertvorstellungen schon seit einiger Zeit und mit steigender Tendenz auch durch Medien vermittelt werden.⁹ Der Einfluss der Medien auf Mädchen und Buben ist in den letzten Jahren derart gewachsen, dass die Medien bereits als zweitwichtigster Sozialisationsfaktor bezeichnet werden – direkt nach den Eltern resp. elterlichen Bezugspersonen und noch vor dem Kreis der Freundinnen und Freunde.

⁶ Vgl. die klärenden Unterscheidungen von Rainer Lachmann: Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens. In: Gottfried Bitter et al.: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe. München 2002, S. 435-439.

⁷ Vgl. G. Bitter et al.: Neues Handbuch, S. 293-432. – Konkret geht es um die folgenden Lernorte: Lernort Familie/Elementarbereich: Nachbarschaft, Freunde, Kinderhort, Kindergarten; Lernort Gemeinde: kirchliche Gemeinde werden; Lernort Schule: konfessioneller, ökumenischer oder religionskundlicher Religionsunterricht, Schulseelsorge; dazu wird häufig von der Gesellschaft als einem vierten Lernort gesprochen: z. B. Dritt-Welt-Gruppen, geistliche Gemeinschaften, Jugendarbeit usw.

⁸ Gleichzeitig ermutigt der Schweizerische Lehrerverband in einem Positionspapier die Lehrerinnen und Lehrer, die «unverrückbaren Werte» der abendländischen Kultur wieder zu vermitteln. Unsere Geschichte sei ohne Kenntnisse der jüdisch-christlichen Wurzeln nicht zu verstehen. Werteerziehung sei nötig, und Werte hätten eine religiöse Verankerung. – Vgl. Mathias Ninck: Schule soll christliche Werte vermitteln. Lehrerverband fordert Abkehr von weltanschaulicher Neutralität. In: NZZ am Sonntag, 23. März 2008, S. 15.

⁹ Vgl. dazu auch die differenzierten Ausführungen von Monika Jakobs, Kindliche und jugendliche Lebenswelt(en) im Religionsunterricht. Anpassung an den Zeitgeist oder Erschaffung von Gegenwelten, in: Thomas Schreijäck (Hg.), Christwerden im Kulturwandel, Freiburg i. Br.: Herder 2001, 492–506.

Es wäre zwar falsch, alle Kinder und Jugendlichen über einen Leisten zu schlagen: Die Medien-Nutzungszeit ist je nach Alter, Geschlecht, sozialem und Migrationshintergrund grösser oder kleiner. Trotzdem ist die Faszination, die die Medien auf Kinder und Jugendliche ausüben, generell sehr gross.

Religiöses sowie ethisch-moralisches Lernen wird inhaltlich stark durch die Medien angeregt. Wie werden zwischenmenschliche Konflikte gelöst? Welche Werte stehen sich gegenüber? Das sind die in immer neuen Variationen vorgestellten Kernthemen von Serien und Soaps – einem TV-Sendeformat, das sich vor allem bei Mädchen und jungen Frauen grosser Beliebtheit erfreut. – Ein anderes Beispiel: Die Nachrichtensendungen geben durch die Auswahl der Themen und die Art der Darstellung ein sehr klares, aber oft auch verzerrtes Bild von den Weltreligionen wieder: Das Christentum wird massenmedial auf den Papst in Rom reduziert, der Islam auf den Fundamentalismus, der Buddhismus wird gleichgesetzt mit einer friedlichen Wellness-Religion. Andere Religionen existieren massenmedial kaum. Wie einseitig diese Bilder sind, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Aber es sind die Bilder, die für Kinder und Jugendliche oft die besonders prägenden Erstkontakte mit den entsprechenden Religionen darstellen.

Durch die Medien wird zudem das Lebensgefühl entscheidend mitprägt: Mit neusten Kommunikationstechnologien immer und überall erreichbar sein, in der Welt der Medien möglichst auffällige Spuren hinterlassen, in mancher Hinsicht entgrenzte Beziehungsnetze pflegen: in ein von solchen Elementen geprägtes Lebensgefühl ist die Botschaft von einem allgegenwärtigen und doch nicht verfügbaren Gott einzubetten. Kernthemen eines auch lebenskundlich-ethisch verstandenen Religionsunterrichtes wie *Identitätsfindung, Freundschaft, Wert des Lebens, Was ist Wahrheit?* erhalten in der Welt von Facebook, Youtube, Secondworld, Killergames und Co. ganz andere Konnotationen: Die eigene Identitäten lässt sich vervielfachen; Freundschaften, geschlossen in Internetforen, werden zu einer Bereicherung, auch wenn man sich nie im realen Leben treffen wird; das bewegte Bild hat seinen lange Zeit nicht hinterfragten Belegcharakter endgültig verloren; dass jeder Mensch nur ein einzigartiges Leben hat, ist zwar in der Realität ein unumstössliches Faktum, aber in der virtuellen Welt der Games wäre es ein Versehen des Programmierers, wenn der Gamer nur über ein Leben verfügte...

Diesem Sachverhalten ist in Religionsunterricht und Katechese vermehrt Rechnung zu tragen. Es gilt, sich als Unterrichtende immer auch vor Augen zu halten, dass Kinder und Jugendliche über Vorwissen, vielleicht auch Vorurteile in religiösen und weltanschaulichen Fragen verfügen. Und es gilt, den Horizont erweiternden, bildenden Aspekt des Lernorts Medien in das Gesamt der Katechese zu integrieren, wo nötig die Inhalte zu korrigieren und die notwendigen Ausdifferenzierungen und Nuancen zu liefern.

Globalisierung und Pluralismus

Als drittes Element des hier mit wenigen Beispielen zu umreissenden Kulturwandels sei auf die Globalisierung hingewiesen. Gerade auch vermittelt durch die (neuen) Medien wachsen Kinder und Jugendliche heute in einer Welt auf, in der die weltweite Vernetzung, der weltumspannende Austausch von Geschichten, Wissen und Waren nicht mehr die Ausnahme, sondern das ganz Normale sind. Dieses positive, weltoffene Grundgefühl fordert gerade auch religionspädagogisch Tätige in besonderem Mass heraus. Während Unterrichtende tendenziell zu einer Bevölkerungsschicht gehören, die Globalisierung nur dann gutheissen, wenn sie das Max-Havelaar-Siegel trägt, treffen sie etwa im Religionsunterricht auf Kinder und Jugendliche, die mit einer Einstellung leben: «Made in China – na und?»

Ideologische Scheuklappen und Berührungängste haben Jugendliche nicht. Auch christliche Jugendliche interessieren sich für Naturreligionen und heidnischen Kulte, für Yoga oder Buddhismus. Sie bauen Elemente daraus in ihr eigenes Glaubensleben ein. Die Möglichkeiten, aber auch die Notwendigkeit, sich selbst zu orientieren, werden immer grösser.

Patchwork-Identität und Patchwork-Religion werden vom Einzelnen zusammengestellt, ein Leben lang und ohne dabei ein schlechtes Gefühl zu haben, mit irgendwelchen Traditionen zu brechen. Man schafft sich einen Kreis von Freundinnen und Freunden, eine dynamische Familie, eine interessante und lukrative Tätigkeit. Man erwartet Erfolg und Zufriedenheit im Beruf, Sicherheit durch die Personen im näheren Umfeld. Und dazu passt eine Spiritualität à la carte, eine Flickwerk-Religion.

Dass alle christlichen Kirchen in diesem Punkt vor gemeinsamen Herausforderungen stehen, zeigt sich übrigens im Kern ihrer Botschaft: in der Gottesfrage. Nicht nur bei Jugendlichen scheinen die Gottesvorstellungen kaum noch christlich geprägt. Wenn man einer Studie glauben darf, findet die christliche Gottesvorstellung eines «persönlichen Gottes» sowohl bei katholischen wie bei evangelischen Christinnen und Christen keine Mehrheit mehr.¹⁰ Kinder und Jugendliche zeigen sich mit Kreuzen am Kettchen, Gürtel oder auf dem T-Shirt. Sie hören Songs und sehen Videoclips mit dezidiert religiösen Motiven. Andererseits stimmten in einer Umfrage nur knapp 25% folgenden Aussagen zu: «Es gibt einen Gott, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat» oder «Gott ist für mich der Gott der Bibel». Religiöse Zeichen werden nicht verstanden, obwohl sie benutzt werden.

Für den christlichen Glauben bedeutet das, dass er künftig seine Identität nicht durch Abgrenzungen bewahren kann. Er wird die Wahrheit des Evangeliums im Dialog entdecken: in der Zwiesprache mit Welt und Gesellschaft, mit Kultur und Kunst, im Umfeld der Wissenschaften, in der Begegnung des Fremden, im Nah- und Fernbereich. Er wird Identität dann finden, wenn er das, «was von sich aus bereits interessant ist, auf neue Weise noch einmal interessant macht» (Joachim Höhn). Er wird Themen und Probleme der Einzelnen und der Gesellschaft aufgreifen und im Licht der eigenen Tradition zu erhellen versuchen – dies aber immer als eine Tradition und ein Wertgefüge unter vielen.¹¹

Fundamentalisierung in Religion und Politik

Das ohnehin knappe hier gezeichnete Bild des Kulturwandels wäre unvollständig ohne einen Hinweis auf ein anderes unübersehbares Zeitphänomen, das in gewissen Zügen gegenläufig ist zu den geschilderten Aspekten und das ebenfalls die Kinder und Jugendlichen in besonderer Weise betrifft. – In einer Welt, die gerade auch den Heranwachsenden immer mehr Angebote und Möglichkeiten bereithält, wächst gleichzeitig das Bedürfnis nach Reduktion der Komplexität. So zeigen sich als Kehrseite der Medaille vermehrt auch Tendenzen der Fundamentalisierung, Radikalisierung und Abschottung.¹² – Die Verlockung, sich einfachen Erklärungsmodellen anzuschliessen, kann vor allem für Jugendliche und (junge) Erwachsene bestimmter sozialer Schichten gross sein. Und die Angebotspalette präsentiert sich auch hier recht vielfältig: von religiös-fundamentalistischen bis hin zu

¹⁰ Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (fowid): Gottesvorstellung nach Religionszugehörigkeit. http://www.fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Gottesvorstellung_nach_Religionszugehoerigkeit_2002.pdf (19.3.08) (Befragung 2002. Fassung der Studie vom 27.03.2006) – Diese Befragung in Deutschland zeigte, dass bei den Mitgliedern der beiden grossen Kirchen am meisten die Idee eines «höheren Wesens» oder einer geistigen Macht verbreitet ist (42 % bei katholischen, 40 % bei evangelischen Christen). Hingegen findet die Vorstellung eines «persönlichen Gottes» bei katholischen (36 %) wie evangelischen Christen (23 %) keine Mehrheit mehr.

¹¹ Vgl. dazu detaillierter: Thomas Schreijäck, Christin- und Christwerden im Kulturwandel, in: ders. (Hg.): Christwerden im Kulturwandel, Freiburg i. Br. 2001, 9–11.

¹² Vgl. wiederum: Thomas Schreijäck, Christin- und Christwerden im Kulturwandel, in: ders. (Hg.): Christwerden im Kulturwandel, Freiburg i. Br. 2001, 10f.

politisch-radikalen Gruppierungen. Wie ist diesem Phänomen religionspädagogisch zu begegnen?

In mehreren Kantonen erfolgen Katechese und Religionsunterricht vor allem auf der Oberstufe aus verschiedenen nachvollziehbaren Gründen im Klassenverband ökumenisch. Diese ökumenische Zusammenarbeit ist aus theologischen wie aus soziologischen Gründen¹³ noch zu vertiefen. Die Katechetinnen und Katecheten werden zu diesem Zweck entsprechend fachlich ausgebildet. – Gleichwohl muss mit Blick auf die erwähnte Tendenz gefragt werden: Brauchen Kinder und Jugendliche, mit ihren teilweise diffusen religiösen Vorstellungen, nicht doch vermehrt eine profilierte konfessionelle Bildung um gegen Radikalisierung und Fundamentalisierung gefeit zu sein? Wo und auf welche Weise soll diese geschehen?

Eine grosse Herausforderung des Kulturwandels für die künftige Katechese wird also darin bestehen, Verwurzelung und Verankerung im – durchaus auch konfessionellen – Glauben zu ermöglichen, ohne eine Abschirmung und fundamentalistisch begründete Abgrenzung zu fördern.

Katechese ohne Publikum?

Abschliessend sei hier die fundamentale Frage gestellt, wie Katechese künftig ihre Adressaten findet in einer Gesellschaft, in der die Kirche nur noch in wenigen der idealtypisch umrissenen Sozialmilieus verwurzelt ist. Wenn auch die Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studie für die katholische Kirche in Deutschland nur mit Vorbehalt auf die Schweizer Kirche übertragen werden darf, so muss der Befund doch zum Weiterdenken anregen. Dazu gehört «vor allem die ernüchternde Erkenntnis, dass sie (die katholische Kirche) nur noch in drei von zehn idealtypisch profilierten Sozialmilieus wirklich verwurzelt ist: bei den Konservativen, bei den Traditionsverwurzelten und in der Bürgerlichen Mitte. Den Anschluss an zukünftige gesellschaftliche ‚Leitmilieus‘ wie Experimentalisten, Postmaterielle oder Moderne Performer jedenfalls scheint sie verloren zu haben – und damit auch die Eliten von morgen. Diese kirchliche „Milieuerengung“ (M. Ebertz) gilt (...) auch für die jeweiligen Kernmilieus der sogenannten Unter- und Oberschicht».¹⁴

Von den exemplarischen Vorschlägen an die Adresse der Pastoral, die Bauer in seinem Artikel vorlegt, ist einiges auch für die Neuausrichtung der Katechese von Bedeutung. Um die aktuelle Situation und die weitere Milieuerengung aufzufangen, gilt es neben dem Angebotsprofil auch die Personalpolitik im Auge zu behalten: «Auf allen Ebenen benötigen wir alltagskulturell mehrsprachige Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums, die nicht nur Kontakt zu sehr unterschiedlichen Menschengruppen aufzunehmen vermögen, sondern auch selbst verschiedenen Sozialmilieus entstammen. (...) Wenn die hiesige Kirche es schafft, dieser durchaus selbstverschuldeten ‚Milieuerengung‘ zu entkommen und kulturelle Mehrsprachigkeit als eine pastorale Schlüsselqualifikation wiederzuentdecken, dann könnten auch hierzulande neue und innovative Orte der Pastoral mit kulturellem ‚Sexappeal‘ entstehen, die das ‚gewisse Etwas‘ haben und auf denen eine Spannung liegt, die noch heute zu elektrisieren vermag. Pastorale Orte, an denen unsere gesellschaftlichen

¹³ Die Zunahme von Kindern aus Mischehen begründet pastoral eine stärkere ökumenische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Religionsunterrichts. Im Anschluss an die vom Bundesamt für Statistik 1998 veröffentlichte Heiratsstatistik nach Kantonen und Konfessionen hielt der Ökumeniker Albert Ebnetter SJ fest, dass «jede der beiden Hauptkonfessionen bereits mehr bekenntnisverschiedene als bekenntnisgleiche Eheschliessungen verzeichnete». Dieser Trend zur Mischehe werde sich «bei der zunehmenden konfessionellen Durchmischung der Bevölkerung in Zukunft noch verstärken». Ebnetter: Die ökumenische Herausforderung der Mischehen. In: Schweizerische Katholische Kirchenzeitung. 20. Januar 2000, Luzern 167 (2000), S.49-50. Zitate S.49. – Aktuelle Zahlen, die Ebneters Vermutungen bestätigen, unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/forumschule/them/02/03a/01.html>

¹⁴ Christian Bauer, Gott im Milieu? Ein zweiter Blick auf die Sinus-Milieu-Studie, in: DIAKONIA 39 (2008), 123-129.

Stereotypen ins Tanzen geraten, weil es dort noch echte Überraschungen gibt, welche die entgrenzende Kraft des Evangeliums neu entdecken lassen».¹⁵

Wir lassen es hier bewenden leiten zur Darstellung über, die zeigt, in welchen Punkten sich Kirche und Katechese heute schon auf den Kulturwandel eingelassen haben.

2. Kulturwandel, Kirche und Katechese

Der gegenwärtige Kulturwandel beinhaltet Chancen für Gesellschaft und Kirche. In diesem Sinn fragen wir: Welchen Beitrag kann Katechese dabei leisten? Wie soll sie aussehen? Was ist möglich? Wie lassen sich zukunftsweisende Perspektiven gewinnen?

Der Ansatz für eine Antwort ist eindeutig. Das Schlüsselthema der Katechese ist die moderne Frage nach Gott, gerade auch für Kinder und Jugendliche, Mädchen und Buben.¹⁶ Das wirft die zweite Frage auf: Wie können wir Kinder und Jugendliche und andere Suchende auf dem Weg begleiten, ihre kindlichen und jugendlichen Vorstellungen und Erfahrungen mit Gott in Beziehung (Korrelation) zum Gottesbild der Bibel und der christlichen Tradition zu bringen?

Der Schlüssel liegt in einem erneuerten Verständnis von «Offenbarung». Denn das Verständnis der Offenbarung hat entscheidende Konsequenzen für Katechese und Religionspädagogik. Daraus lassen sich zukunftsweisende Perspektiven gewinnen.

Katechese im Dienst der Offenbarung

Offenbarung – verstanden als Selbsterschließung und Selbstmitteilung Gottes, in Wort und Tat – geschieht auf hörende Menschen hin. Ihr «Hören-Können» ist selber ein Geschenk Gottes. Die Katechese hilft, den Raum dafür zu öffnen. Doch was ist Offenbarung?

Ohne hier auf die folgenreiche und vielschichtige Geschichte der Offenbarungslehre detaillierter eingehen zu können: Die katholische Lehrverkündigung spricht von der «Abgeschlossenheit der Offenbarung mit dem Tode des letzten Apostels». Dies meint die allgemeine Unüberbietbarkeit der Offenbarung in ihrem Höhepunkt Jesus Christus, dem Offenbarer Gottes schlechthin. Aber die Selbstoffenbarung Gottes war und ist zu allen Zeiten gegeben (relevatio continua). Sie wird als unüberholbarer Zuspruch befreiten Menschseins durch Gott erfahren. «Das Verständnis der Offenbarung beruht auf dem von der Gnade bewirkten Vertrauen, dass die unendliche Frage, die der Mensch ist, von Gott mit der unendlichen Antwort, die er selbst ist, beantwortet wird.»¹⁷ Was Offenbarung heisst, ist daher am wahrhaften Menschsein des Menschen abzulesen. Und Freiheit wird zur Entdeckung und Erfahrung ungeahnter Möglichkeiten des je eigenen Menschseins. «Genau dies ist mit dem Begriff Offenbarung gemeint: Das Nicht-Eigene, im Eigenen nicht Vorkommende, tritt auf mich zu und reisst mich aus mir heraus, über mich hinaus, schafft Neues.»¹⁸ Das wird aus unserer Glaubenstradition heraus verkündet.

¹⁵ ebd.

¹⁶ Es gibt eine ganze Reihe von Autoren bereits der 80er und 90er Jahre, auf die man an dieser Stelle hinweisen könnte, zum Beispiel Karl Ernst Nipkow.

¹⁷ Herbert Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch. Freiburg ³2000, S. 460 (Stichwort «Offenbarung»). Vorgrimler sagt dies auf der Linie der Theologie von Karl Rahner: Überwindung des aufklärerischen Gegensatzes von «Offenbarung» und «Vernunft»; transzendentaltheologische Verwiesenheit des Menschen auf Offenbarung, die als «Selbstmitteilung Gottes» erfahren wird, gerade auch in den Erfahrungen der Menschen, bevorzugt in den alltäglichen.

¹⁸ Joseph Ratzinger: Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg ²2003, S. 73.

Mit dieser Position ist auch die als Reaktion auf die Reformation entstandene und im Gefolge des Konzils von Trient (1545–1563) verkündete katholische Zwei-Quellen-Theorie überwunden, gemäss der die göttliche Offenbarung teils in der Heiligen Schrift, teils in der mündlichen Tradition enthalten sei. – Im Bereich der Ökumene setzte in den letzten Jahrzehnten gar eine positive Bewertung der Tradition ein, die der Heilige Geist in der Kirche bewirkt. Diese Tradition äussert sich in Predigt und Katechese, in Gottesdiensten und Sakramenten, in Theologie und Glaubenszeugnis der Christen. So ist das Thema der Tradition und des damit verbundenen Verständnisses der Offenbarung nicht mehr kirchentrennend. Im Vordergrund steht nicht mehr die Mitteilung einzelner Wahrheiten, die im Akt blinden Gehorsams anzunehmen wären, sondern der Gedanke der Selbstoffenbarung Gottes. – Dieser Selbstoffenbarung kann sich der einzelne Mensch dank seiner religiösen Sozialisation öffnen.

Katechese als Teil der religiösen Sozialisation

Religiöse Sozialisation ist das Hineinwachsen in den Glauben. Dies geschah über lange Zeit in einem dichten Netzwerk von Familie und Wohnort, Pfarrei und Schule, Brauchtum und Kultur. Die Katechese konnte auf den Prägungen dieser Netzwerke aufbauen. Das ist heute immer weniger der Fall. Das selbstverständliche Hineinwachsen in den christlichen Glauben, eine ungebrochene religiöse Sozialisation, ist – wie oben erwähnt – nicht mehr die Regel.

Die Erziehung selbst hat sich verändert. Der frühere Stil war eher autoritär und setzte auf Anpassung bis hin zu Zwang. Er wurde weitgehend abgelöst durch Erziehung zur Selbstständigkeit und Förderung der Entwicklung der Individualität, durch das Aushandeln von Regeln und offene Gespräche.

Dies stellt auch die Katechese vor neue Aufgaben und macht ihr Ziel anspruchsvoller. Nicht ein blinder, womöglich unverständener Glaube ist notwendig, sondern eine eigenständige Überzeugung, die auf Entscheidungsfreiheit und Verständnis beruht – ein Glaube, der sich in den Herausforderungen und Krisen eines Menschlebens bewährt, gegenüber Andersdenkenden eine verständliche Sprache findet und auch Zeugnis ablegen kann.

Katechese als Verkündigung

Christinnen und Christen sind also davon überzeugt: Die christliche Tradition macht Menschen frei und richtet sie auf. Katechese ist ein Weg, den persönlichen Glauben und die Hoffnungen sowie die Schätze der Tradition miteinander zu teilen und an andere weiterzugeben, insbesondere an die nächste Generation.

Katechese unterstützt Menschen dabei, auf ihrem Glaubensweg den nächsten Schritt zu gehen. So kommen sie zu einer Glaubenshaltung, die sie in den Herausforderungen des Lebens stärkt und zur Verantwortung für andere befähigt. Für die Kirche als Ganze ist der katechetische Prozess ein ständiger Quell der Erneuerung.

Gläubige als Subjekte der Katechese

Das Zweite Vatikanische Konzil hat hervorgehoben, dass die Gläubigen selbst Trägerinnen und Träger der Verkündigung sind.¹⁹ Die Glaubensvertiefung der Gemeinde und die Katechese sollten darum Hand in Hand gehen. Der Ausdruck «Gemeindekatechese» will betonen, dass Glaubensweitergabe nicht «von oben herab», sondern in Weggemeinschaft

¹⁹ Vgl. die Ausführungen von Oskar Stoffel, in: Joseph Listl und Heribert Schmitz: Handbuch des katholischen Kirchenrechts. Zweite, grundlegend neubearbeitete Auflage, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1999, S. 674–677. – Stoffel zeichnet hier nach, wie das Kirchenrecht von 1983 die pastorale Option des Konzils umsetzte. Dabei betont er die Reihenfolge der Verantwortung für die Katechese: 1. Alle Gläubigen. 2. Die Familien. 3. Die Seelsorger.

und auf gleicher Augenhöhe geschehen muss. Daher gehört sie in die Mitte der christlichen Gemeinde bzw. der Pfarrei.

Orte und Zeiten von Katechese

Katechese im ursprünglichen Sinn ist Vorbereitung auf die Sakramente der Initiation. Als solche betrifft sie in ihrer heutigen Ausrichtung vor allem Kinder und Jugendliche sowie deren Bezugspersonen.

Die Sakramentenkatechese darf aber nicht isoliert betrachtet werden. Wenn sie gedeihen soll, sind verschiedene Orte und Zeiten religiöser Sozialisation zu pflegen. Dazu gehört eine aktive Familienpastoral. Das heisst: Familien werden unterstützt durch Vernetzung und gemeinschaftliche Aktivitäten; sie werden entlastet durch gezielte Informationen im Blick auf religiöse Erziehung. Zur Familienpastoral gehören auch die Pflege kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit sowie katechetische Angebote im Lauf des Kirchenjahres.

Verantwortung für Katechese

Katechese ist heute also pädagogisch und theologisch gefordert. Das erfordert eine fundierte Fachausbildung der katechetisch Tätigen und eine entsprechende Professionalisierung. Aber dies entlässt die Gemeinde als Ganze bzw. die Gemeindeleitung nicht aus der Verantwortung dafür, die Katechese in die gesamte Gemeindepastoral einzubinden. Das Zeugnis «normaler» Christen ist für den Realitätsbezug und die Glaubwürdigkeit der Katechese ebenso wichtig wie pädagogisch-theologische Professionalität. Beides darf nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Das katechetische Konzept ist Teil der Gesamtpastoral einer Pfarrei, einer Seelsorgeeinheit, einer Diözese. Katechese kann nur dann wirksam werden, wenn sie von den Verantwortlichen in den Pfarreien unterstützt und nicht von den anderen pfarreilichen Vollzügen – der Liturgie und der Diakonie – isoliert wird. Um dauerhafte Wirkung zu entfalten, ist sie angewiesen auf kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, auf Familienpastoral sowie auf ein abgestimmtes liturgisches Angebot.

Im Rahmen des pastoralen Gesamtkonzeptes einer Pfarrei, Seelsorgeeinheit oder Region ist also zu entscheiden: Wo, wie oft, auf welche Weise, für welche Zielgruppen und mit welchen Ressourcen soll Katechese stattfinden?

Katechese im Ganzen der kirchlichen Vollzüge

Liturgie ist ein Ort, an dem Glaube gefeiert, bestärkt und gefördert wird. Katechetisches Lernen braucht die Verbindung mit gefeiertem Glauben im liturgischen Vollzug. Liturgie wird im Gegenzug bereichert, wenn Gläubige, die einen katechetischen Hintergrund mitbringen, diese mitgestalten.

Die Liturgie enthält selber katechetische Elemente, zum Beispiel die Predigt. Aber sie geht bei weitem nicht in der katechetischen Dimension auf, denn der Vollzug als solcher steht im Mittelpunkt.

Katechese und Liturgie sind also aufeinander angewiesen, denn Glaube ohne Feier ist ebenso wenig tragfähig wie Liturgie ohne Verständnis.

Diakonie ist die Haltung, die vom Gebot der Gottes- und Nächstenliebe getragen wird und Hilfe ohne Gegenleistung gewährt. Als praktische Einübung in eine christliche Haltung ist sie unerlässlicher Bestandteil von Katechese. Erlebbar Diakonie trägt massgeblich zur Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Katechese bei.

Verkündigung, Liturgie und Diakonie sind unterschiedliche kirchliche Vollzüge. Aber Katechese als Verkündigung, Katechese als Liturgie, Katechese als Diakonie und Katechese als Ort des Zusammenkommens sind fundamental aufeinander angewiesen:

- Ohne Liturgie steht Katechese in der Gefahr, im rein Intellektuellen, Unsinnlichen, «Unfeierlichen» zu verharren.
- Ohne gelebte Diakonie wird die Botschaft der Katechese unglaubwürdig.
- Ohne katechetische Einführung kann Liturgie zu einer unverstandenen Inszenierung verkommen.

Ziele von Katechese

Die biblischen Erfahrungen und Verheissungen eröffnen sich als Heilsgeschichte in den zentralen Gestalten und Texten der hebräischen und griechischen Bibel, zusammengefasst im Leben und in der Botschaft des Jesus von Nazareth. Kernpunkte sind die österliche Befreiung aus Knechtschaft und Tod, die Zehn Gebote, das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe, die Goldene Regel und das Vater Unser.²⁰

Das fortwährende Offenbarungsgeschehen fand zudem bereits in den ersten Jahrhunderten der christlichen Gemeinschaft Ausdruck in Glaubenszeugnissen, zusammengefasst in Glaubensbekenntnissen. Ziel der Katechese ist es, die Katechumenen mit diesen Fundamenten vertraut zu machen.

Im Blick auf den gegenwärtigen Kulturwandel dient Katechese heute diesem Offenbarungsgeschehen, wenn sie Menschen als Frauen und Männer, Mädchen und Buben dazu befähigt²¹, ...

... das eigene Leben im Lichte des christlichen Glaubens zu deuten, d. h. sich existenziell so auf biblische Texte und überlieferte Glaubensüberzeugung einzulassen, dass sich Offenbarungsgeschehen ereignen kann.

... den eigenen Glauben weiterzuentwickeln und zu vertiefen.

... einen Sinn für die Dimension des Göttlichen und eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus zu entwickeln.

... christliche Liturgien, Feiern und Feste (vorab die Sakramente) zu verstehen und sie mitzufeiern.

... in die Glaubensgemeinschaft mit verbindlichen Glaubensaussagen hineinzuwachsen.

... ihren Glauben zu bezeugen und sich mit anderen – auch mit Andersgläubigen – darüber auszutauschen.

... auf der Grundlage christlicher Ethik verantwortlich zu handeln.

... sich in Kirche und Gesellschaft zu engagieren.

Qualität von Katechese

Diese Ziele geben auch den Massstab für eine gelungene Katechese vor²²:

²⁰ Für diese Kernpunkte sei hier auf den Katechismus der Katholischen Kirche verwiesen: Er versucht, grundlegende Glaubensformeln der unermesslich vielfältigen katholischen Tradition zusammengefasst darzustellen. Er lädt dazu ein, sich anhand dieser Aussagen aus verschiedensten Zeiten und Kulturen auf den «Weg» zu machen und im heutigen Verständnishorizont die Wirklichkeiten zu «berühren», auf die sie hinweisen. Erster Teil: Das Glaubensbekenntnis. Zweiter Teil: Die Feier des christlichen Mysteriums. Dritter Teil: Das Leben in Christus. Vierter Teil: Das christliche Gebet. Katechismus der Katholischen Kirche, Neuübersetzung aufgrund der Editio Typica Latina, Oldenbourg 2005.

²¹ Vgl. dazu auch die sechs Zielfelder und die «fil-rouge»-Themen der Orientierung Religion: Orientierung Religion 2002, S. 31ff.

²² Vgl. dazu auch: IKADS (Hg.), Q-Standards Grundausbildung KatechetInnen, 11.6.2004, S. 5f. – Verfügbar auf den katechetischen Arbeitsstellen.

- Gelungene **Verknüpfung** (Korrelation) von Lebensgeschichte, Tradition und Liturgie (Leitsatz 2).
- Echte **Partizipation** aller Beteiligten: die Teilnehmenden gestalten den katechetischen Prozess aktiv mit (Leitsatz 1).
- **Teilnehmerorientierung**: Katechese wird auf die glaubensmässigen, entwicklungspsychologischen, intellektuellen und sozialen Prägungen der Einzelnen bzw. der Gruppe abgestimmt (v. a. Leitsätze 3, 6, 8 bis 10).
- **Theologische** Angemessenheit und Richtigkeit der Inhalte (Leitsätze 1, 6, 7 u. a.).
- **Methodenvielfalt**: kognitiv-intellektuelle, handlungsbezogene und spirituelle Zugänge, «Lernen mit Kopf, Herz und Hand» (Leitsätze 6, 7, 8 u. a.).
- **Offene, einladende Gesprächsatmosphäre**: allen wird ermöglicht, sich frei einzubringen; Kritik und Skepsis sind erlaubt (Leitsätze 1, 3 u. a.).

Mit dieser Zusammenstellung sind bereits die wesentlichen Stichworte gefallen, die nun in den folgenden zwölf Leitsätzen detaillierter vorgestellt werden.

B. Leitsätze

Die folgenden zwölf Leitsätze nehmen verschiedene Ebenen katechetischen Handelns in den Blick. Katechese wird, wo nicht ausdrücklich anders vermerkt, im weiten Sinn verstanden. – Neuaufbrüche in Teilbereichen wie etwa der Katechese haben allerdings nur dann eine nachhaltige Wirkung, wenn innerhalb eines pastoralen Raums eine Gesamtvision mit entsprechenden Handlungsoptionen entwickelt und getragen wird.

Leitsatz 1: Katechese als lebenslanges und vernetztes Glaubenslernen

Katechese richtet sich auf alle Lebensalter aus. Katechetisches Handeln erhält eine nachhaltige Wirkung, wenn es in eine pastorale Gesamtvision eingebunden und mit dem pastoralen Handeln vernetzt ist. Diese Vision muss auf allen Ebenen mitgetragen und umgesetzt werden.

Eine zentrale Konsequenz aus dem Kulturwandel besteht darin, dass sich Katechese für andere Zielgruppen oder Lebensalter öffnet. Die Kirche ist vermehrt gefordert, in punktuellen Begegnungen mit Suchenden, mit «Pilgerinnen und Pilgern» den Glauben ins Spiel zu bringen – und dies nicht nur in der direkten Verkündigung, sondern auch in der Diakonie und in der Liturgie. In den Pfarreien oder Seelsorgeeinheiten sind daher entsprechende Lernfelder und Lernorte des Glaubens zu entwickeln.

Glaubensbildung für Erwachsene erlaubt eine religiöse und spirituelle Weiterentwicklung. Sie hilft, eine Erwachsenensprache für die Phänomene des Glaubens zu finden und ermöglicht das Einüben dieser Sprachfähigkeit. Glaubensbildung soll einen Beitrag zu einer auch im christlichen Sinn erfüllenden Lebensgestaltung darstellen. Die Glaubensbildung ist biographisch und situativ orientiert und steht in Situationen zur Verfügung, die für den Glauben und das Leben entscheidend sind. Dies ist nicht zuletzt eine Voraussetzung dafür, dass Erwachsene eine Aufgabe in der Glaubensbildung von Heranwachsenden wahrnehmen können.

Glaubensbildung für Erwachsene ist für die katholische Kirche in der Schweiz nicht Neuland. In manchen Regionen gibt es ein gut ausgebautes kirchliches Erwachsenenbildungsangebot. Durch die bessere Verknüpfung dieser Angebote und die Bündelung der Kräfte sowie durch das Ausbilden von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Erwachsenenkatechese in den Seelsorgeeinheiten und Bistumskantonen liesse sich dieses Katechesefeld noch besser mit den anderen Bereichen der Pfarreiarbeit und der Ortskirche verbinden.

Katechese ist auch Hinführung zur Gemeinschaft mit Christinnen und Christen. Sie ist somit auf christliche Weggemeinschaften angewiesen. Solche Gemeinschaften sind Voraussetzung für die Begleitung der Einzelnen, für ihre Identitätsfindung, für das Einüben von Verbundenheit und Verbindlichkeit. Sie können den Geist von Jesus Christus erfahrbar machen. Sie können von Erfahrungen erzählen, wie sie Menschen seit Jahrhunderten mit Gott gemacht haben. Eine nachhaltige Wirkung kann katechetisches Handeln dabei nur entfalten, wenn in einem pastoralen Raum eine Gesamtvision mit entsprechenden Handlungsoptionen entwickelt und auf allen Ebenen mitgetragen wird.

Leitsatz 2: Verknüpfung zwischen Leben und Glauben

Die Katechese ermöglicht die Verknüpfung der persönlichen Lebensgeschichte mit der Glaubenstradition der Kirche. Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden fähig, aus ihrer Perspektive heraus den Kern des Christlichen zu erfahren, zu verstehen und in Sprache zu fassen.

Die Katechese entfaltet sich mit anderen Worten in der Korrelation, in der Verknüpfung der persönlichen Lebensgeschichte mit dem christlichen Glauben, von Erfahrung und Offenbarung. Auf Korrelation aufbauende Katechese macht bewusst, was an Religion bis in die alltäglichsten Lebensvollzüge hinein auffindbar ist. Sie zeigt auf, dass Leben und Glauben untrennbar miteinander verbunden sind. Lebens- und Glaubenswelt sind ein gemeinsamer Erfahrungs- und Offenbarungsraum. Insofern geht es bei der Korrelation nicht um eine zeitabhängige Methode, sondern um den Kern des christlichen Glaubens selbst, der biblisch umschrieben etwa so benannt werden könnte: Gott schenkt Leben, stiftet Gemeinschaft, leidet mit, befreit die Unterdrückten, gibt seinen Geist, herrscht in Ewigkeit.²³

Korrelation ist ein je neuer, unverzichtbarer Prozess, der selbst beim Auswendiglernen Verstehen zum Ziel hat. Methodenvielfalt dient der Korrelation. Sie ist nicht Selbstzweck. Eine Dramaturgie aus kognitiv-intellektuellen (Kopf/Kenntnisse), spirituellen (Herz/Haltungen) und handlungsbezogenen Zugängen (Hand/Fertigkeiten) ist nicht «Lernen auf Vorrat», sondern je neue Durchdringung und prozesshafte Aufsichtung von Kompetenzniveaus und Erfahrungswissen. Beide müssen entwickelt werden. Wiederholungen und entwicklungsmässig angepasste Weiterentwicklungen sind damit eingeschlossen.²⁴ Die Aufgabe von Katechetinnen und Katecheten ist es, derartige, der Korrelation dienende Prozesse zu initiieren und die religiöse Kommunikation anzustossen. Das setzt voraus, dass sie mit der Bibel und der christlichen Kultur in einem wirklich lebensgestaltenden Sinn umgehen und die Bedeutung für ihr eigenes Leben erkannt und erfahren haben.

Im wechselnden Zueinander von Wissen und Erfahren, Sprache und Deutung, Geschichte und Geschichten ist die Katechese zudem mystagogisch und inspirierend. Eine solche Katechese will auf das Geheimnis des Lebens stossen, das es immer schon ist. Sie will das «Leben spüren». Sie stellt sich profanen und existentiellen Fragen. Sie hilft, in Situationen der Kontingenz und der Endlichkeit die Sprache der Klage und des Protestes, der Hoffnung und des Trostes zu verstehen.

Leitsatz 3: Subjekt des Lernens

In der Katechese sind alle beteiligten Mädchen und Buben, Frauen und Männer zugleich Lehrende und Lernende. Lernen ist ein konstruktiver und deshalb ein subjektbezogener Prozess und geschieht nicht durch Eintrichtern.

Die Katechetin/der Katechet begleitet, fördert und unterstützt Kinder, Jugendliche und suchende Erwachsene in ihrer religiösen und ethischen Entwicklung. Sie/er setzt sich mit der Lebenssituation der Lernenden auseinander, wodurch ein gegenseitiger Lernprozess entsteht. Bei diesen Lernprozessen stützen sich katechetisch Tätige auf zeitgemässe, religionspädagogisch fundierte Ansätze der Katechese.

Um einen konstruktiven (Lern-)Prozess zudem möglichst ganzheitlich, sprich: für das ganze Subjekt wirksam werden zu lassen, wird Katechese auf verschiedenste Weisen inszeniert. Gemeinsam Feiern, miteinander Teilen, etwas künstlerisch Gestalten sind zentrale Elemente

²³ Vgl. Horst Klaus Berg, Grundriss der Bibeldidaktik, München 1993.

²⁴ Vgl. auch die Anregung des zirkulären Aufbaus der Zielfelder in der Orientierung Religion (2002, S. 42ff).

dieser verschiedenen Inszenierungen. So zeigt die Katechese ihre Wirkung auch darin, dass in den Lernprozessen das Wesen des Glaubens für alle Lernenden erfahrbar wird. – Wissen und eigene Erfahrung sind die beiden Voraussetzungen für subjektbezogene Lernprozesse.

Leitsatz 4: Christliche Glaubensidentität und Dialogfähigkeit

Katechese fördert die Entwicklung der eigenen christlichen Glaubensidentität. Für katholische Christinnen und Christen stärkt sie die Fähigkeit, mit Menschen anderer Konfessionen, Spiritualität, Weltanschauung oder religiöser Ausrichtung in Dialog zu treten. In diesem Dialog vertieft sich die eigene Identität.

Die Entfaltung des Glaubens ist ein lebenslanger Prozess, der nicht zum Zeitpunkt des Schulaustrittes, der Firmung o. ä. abgeschlossen ist. Durch diesen Prozess wird der Mensch befähigt, je nach Alter oder Entwicklungsstufe mit anderen in den Dialog zu treten und den Glauben zu vertiefen.

Der Dialog mit dem Anderen, mit Welt und Gesellschaft, mit Kultur und Kunst, mit den Wissenschaften, mit dem Fremden ist ein religiöser Vorgang, in dem sich Gottes Heilswillen für alle Menschen zeigt. Die christliche Überzeugung, dass sich Gott in Jesus Christus unüberbietbar und definitiv ausgesagt hat, bekommt im Dialog ihre Kontur und Wirkkraft. Kirche braucht Menschen, die in absichtslosen und auch kritischen Dialog treten können. Von der Dialogfähigkeit hängen das Aufkeimen des Glaubens im Einzelnen und die Erneuerung der christlichen Glaubensidentität ab. Dialogfähigkeit betrifft die Kirche insgesamt. Sie geht weit über den Bereich der Katechese hinaus.

Leitsatz 5: Ökumenisch ausgerichtete Glaubensbildung

Katechese ist ökumenisch angelegt. Die christlichen Kirchen machen situationsbezogen in gemeinsamen Angeboten Menschen mit der Bibel, der christlichen Tradition und Kultur und mit dem engagierten Handeln in der Welt vertraut.

Im Dienst der Einheit und des gemeinsamen Zeugnisses aller Christinnen und Christen wird die ökumenisch ausgerichtete Glaubensbildung gefördert. Ökumenisch verantwortete und gelebte christliche Glaubensbildung (biblische Grundlagen, Gottesbild, christliche Werte, Verständigung über christliche Kernaussagen) in einer pluralen Gesellschaft bedeutet, dass die Kirchen sich gleichzeitig des gemeinsamen *und* des je eigenen Beitrags in der religiösen Sprache und Ausdrucksfähigkeit, der Riten, der Symbole, der Sakramente vergewissern.

Die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen dient – im Sinn des Konzils – «der Einheit aller Christen» und hilft jene Spaltung zu überwinden, die auch in unseren Dörfern und Städten «ein Skandal für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen»²⁵ ist. In der «Charta oecumenica» (2001) verpflichten sich die Kirchen, «auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder grössere Zweckmässigkeit dem entgegenstehen.» So schaffen die christlichen Kirchen gemeinsam die Voraussetzungen für die Inkulturation des Evangeliums. Im Bereich der praktischen Ökumene im Engagement für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung setzen die christlichen Kirchen Zeichen.

²⁵ Dekret «Unitatis redintegratio» vom 21. November 1964 über die ökumenische Bewegung (2137 Ja- gegen 11 Nein-Stimmen), Art. 1.

Leitsatz 6: Lebenswelten als Lernorte des Glaubens

Katechese erschliesst verschiedenste Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als Lernorte des Glaubens. Mütter und Väter, ausgebildete katechetisch Tätige sowie Freiwillige und Ehrenamtliche bringen hier den Glauben ins Spiel. In Zukunft sind besonders für Erwachsene entsprechende Angebote aufzubauen.

Die Erfahrungen und der Austausch mit den primären Bezugspersonen bilden den ersten Lernort der Kinder. Prinzipiell können aber alle Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, von Mädchen wie Buben zu Orten der Begegnung mit Christinnen und Christen und zu Lernorten des Glaubens werden. Das bedeutet, dass an den für Kinder wichtigsten Lernorten Familie und in den sekundären Sozialisationsrahmen (Nachbarschaft, Freunde, Kinderhort, Kindergarten) die direkten Bezugspersonen zu Glaubensträgerinnen und Glaubensträgern berufen werden und ihnen geholfen wird, mit den Kindern den Glauben zu leben. So wird die Glaubensvermittlung zum persönlichen Anliegen der Glaubenden in allen Lebensräumen.

Mit der Erweiterung des klassischen katechetischen Zielpublikums, und damit das Angebot des Glaubens als eine dem Leben dienende Kraft für alle Altersstufen geöffnet werden kann, gilt es zudem, neue Lernorte des Glaubens zu entdecken und Wege des christlichen Glaubens auf diese Lernorte abzustimmen.

Leitsatz 7: Sakramentenkatechese

Die Sakramentenkatechese wird jeweils als begleiteter Abschnitt auf dem Glaubensweg gestaltet. Um Menschen unterschiedlich geprägter religiöser und kirchlicher Sozialisation zu erreichen, hält sie unterschiedliche Angebote und Wege bereit.

Manche Kinder, Jugendliche und Eltern sind auf dem Weg zu einem Sakrament offen für diese Einführung in den Kern katholischen Christ-Werdens, andere erwarten eine kirchliche Dienstleistung, auf die sie ohne weitere Bedingung ein Anrecht haben. Dies macht die Sakramentenkatechese mitunter zu einem spannungsreichen Unternehmen, die nicht von der Katechetin/dem Katecheten allein, sondern von allen Beteiligten in grösstmöglicher Übereinstimmung mitgetragen werden muss. Der hohe theologische Anspruch, die Authentizität der Glaubensgemeinschaft und die unterschiedlichen Erwartungen derer, die um den Empfang eines Sakramentes ersuchen, sind so miteinander zu verknüpfen, dass ein religiöser Prozess in Gang kommt und ein Leben aus dem Glauben möglich wird.

In der Situation, in der viele Getaufte und Nichtgetaufte als Suchende unterwegs sind, geht es zunächst und immer wieder um Momente und Etappen der Erstverkündigung. Frühchristlich war Sakramentenkatechese Berufungskatechese, Einweisung ins Geheimnis Gottes, Begleitung zum persönlichen Christ-Werden. Es geht um das «Komm und sieh!», gesprochen durch überzeugte Christinnen und Christen, die «gesehen» haben. Sie geben das «Zeugnis des Lebens». Somit gehört die Weggemeinschaft wesentlich zum katechumenalen Weg, in der im existenziellen Suchen und Lernen individuelle Glaubenserfahrungen geteilt werden. Die Sakramentenkatechese führt in das Verständnis christlichen Glaubens und sakramentaler Zeichenhandlungen ein. Sie lädt Kinder, Jugendliche und suchende Erwachsene ein, Jesus Christus nachzufolgen, einen Platz in einer Glaubensgemeinschaft einzunehmen und ihren lebensgestaltenden Auftrag zu erkennen und anzunehmen.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene machen, sofern sie gewillt sind aufzubrechen, den (ersten) Schritt auf Jesus Christus zu. Sie lernen die Botschaft des Evangeliums «von innen her» näher kennen, das heisst: für sich existenziell wirksam. Sakramentenkatechese ist aus

diesem Grund auch mystagogisch geprägt: Sie nimmt das Leben des je einzelnen Menschen wahr und öffnet ihn für das Geheimnis Gottes als Geheimnis des Lebens. So feiern Sakramente das Leben. Sie richten den Menschen auf seine Entfaltung aus, eröffnen einen Raum der Gemeinschaft und sind sichtbare Zeichen unsichtbarer Gnade.

Leitsatz 8: Kirchlich verantworteter Religionsunterricht an der Schule

Für die Schule kann kirchlich verantworteter Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag zum Bildungs- und Erziehungsauftrag sowie zur Schulkultur leisten. Kirchlich verantworteter Religionsunterricht dient der Vermittlung von Glaubenswissen.

Kirchlich (mit-)verantworteter Religionsunterricht im schulischen Kontext wird in der Schweiz je nach kantonaler Verfassung und kantonalem Schulgesetz unterschiedlich begründet, organisiert und finanziert. Er begegnet als konfessioneller Unterricht, als kooperativ-ökumenischer Unterricht, in Kooperation mit dem Staat verantworteter Unterricht oder als Angebot neben dem staatlichen Unterricht.

Der kirchlich verantwortete Religionsunterricht an öffentlichen Schulen aller Stufen wird vom Bildungsauftrag der Kirche her gedacht. Der Schwerpunkt besteht in der religiösen Bildung im Sinne eines Erwerbs von Glaubenswissen und allgemein religiösem Wissen. Das Verständnis von Bibel und Tradition hat darin ebenso Platz wie das Nachdenken über Lebensfragen in christlicher Perspektive und das Kennenlernen anderer Religionen. So unterstützt er die Schule bei der Wahrnehmung ihrer erzieherischen und bildenden Verantwortung im religiösen und religionskundlichen Bereich.

Der kirchlich verantwortete Religionsunterricht erfordert eine akzeptierende Haltung gegenüber der Pluralität, in der er eingebettet ist. Werbung für die Kirche ist daher nicht das primäre Ziel, dennoch wird ein gelungener kirchlich verantworteter Religionsunterricht zur Begegnung mit gläubigen Menschen und mit der Kirche, bzw. mit der Pfarrei ermutigen sowie zu Glaubens- und Gotteserfahrungen anregen.

Infolge der Veränderung der Schullandschaft gilt es, den konfessionellen Unterricht – vor allem die Sakramentenkatechese – in die Lebensräume der Pfarreien oder Seelsorgeeinheiten hin auszuweiten.

Leitsatz 9: Katechese im Zeichen der Migration

Die Seelsorge eingewanderter Sprachgemeinschaften ist Teil der Gesamtpastoral. Die Katechese im Zeichen der Migration stellt ein Zusatzangebot dar und ermöglicht Beheimatung in der je eigenen kirchlichen Praxis. Sie fördert zusammen mit den Pfarreien den Aufbau einer vielfältigen Katholizität.

Die Schweiz steht seit je her im Zeichen der Migration. Je nach historischer Phase und wirtschaftlicher Situation wurde ganz unterschiedlich mit Migrantinnen und Migranten umgegangen. Aktuell stellt die Schweiz ihre Einwanderungspolitik unter das Leitbild der Integration, und dies auf zwei Ebenen: der strukturellen und der kulturellen.

Die strukturelle Integration (z. B. in das Bildungssystem, in die Arbeitswelt) erfolgt rasch und systematisch. In kultureller und religiöser Hinsicht geht die Leitidee der Integration in eine andere Richtung. Denn das Akzeptieren kultureller Vielfalt ist wesentlicher Bestandteil einer freiheitlichen Ordnung. Die Grundrechte der Verfassung erlauben es Individuen und Gruppen selbst zu bestimmen, was ihre kulturelle (und damit auch religiöse) Identität ausmacht und welche Stütz- und Sammelpunkte ihnen in den grösseren Zentren dienlich sind. Die Grundrechte schützen auch das Bestreben eingewanderter Sprachgemeinschaften, ein

kirchliches Leben gemäss ihrer hergebrachten religiösen Kultur zu pflegen. Denn ein Zurückdrängen kultureller Identität kann zu tiefer persönlicher Verunsicherung führen, was die Chancen für eine erfolgreiche strukturelle Integration beeinträchtigt. In dieser Hinsicht sehen Forschung und Politik vermehrt die Bedeutung der Religion.

Die Seelsorge, und damit auch die Katechese, lassen sich auf diese grundrechtlichen Forderungen ein. Dabei ergeben sich Unterschiede je nach regionaler Verteilung und Dichte, Zusammensetzung und Grösse der eingewanderten Sprachgemeinschaften.

Leitsatz 10: Katechese im Zeichen von Behinderung

Katechese integriert wo immer möglich Menschen mit Behinderungen. Dies schliesst nicht aus, dass spezielle Angebote auch weiterhin zur Verfügung stehen.

Die Bestrebungen, Kinder und Jugendliche mit Behinderung in die regulären Schulen zu integrieren, gehen auf die 1994 in Salamanca (Spanien) durchgeführte Weltkonferenz über die Erziehung und Ausbildung von Kindern mit speziellen Förderbedürfnissen zurück. Damals sprach sich die UNESCO klar für die schulische Integration aus. Sie proklamierte, dass die Kinder «mit besonderen Bedürfnissen Zugang zu regulären Schulen haben müssen, welche in der Lage sind, den Bedürfnissen dieser Kinder gerecht zu werden und eine kindzentrierte Pädagogik anzubieten.»²⁶ Reguläre Schulen, die diese integrative Ausrichtung verfolgen, werden in der Salamanca-Erklärung beschrieben als «das beste Mittel(...), um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen, die alle willkommen heissen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um Bildung für alle zu erreichen; darüber hinaus gewährleisten integrative Schulen eine effektive Bildung für den Grossteil aller Kinder und erhöhen die Effizienz sowie schliesslich das Kosten-Nutzen-Verhältnis des gesamten Schulsystems.»²⁷

Die Schweiz hat in der Folge – zusammen mit allen in Salamanca anwesenden OECD-Staaten – die Erklärung ratifiziert. Seither wird aber festgestellt, dass die Umsetzung der Integration auf einige Hindernisse stösst. Dies, obschon die «schulische Integration, sofern sie auf eine geeignete Unterstützung und Begleitung zählen kann, (...) nicht nur aus ethischer, sondern auch aus empirischer Sicht eine gute Sache (ist). Forschungsergebnisse sprechen für die Integration und weisen mehr Vorteile als Nachteile aus.»²⁸

Auch wenn die Umsetzung der UNESCO-Erklärung in der Schweizer Schule noch nicht abgeschlossen ist, stellt sich die Katechese voll hinter diese Anliegen. Katechetische Angebote für Kinder und Jugendliche werden wenn immer möglich auch behinderten Kindern zugänglich gemacht. Katechetinnen und Katecheten werden für diese erweiterte Aufgabe vorbereitet und ausgebildet. Der ökumenische Lehrplan für den heilpädagogischen Religionsunterricht (HRU) bei Kindern und Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung von 2004 bildet dabei Ausgangs- und Orientierungspunkt.

Die Aktivitäten der regionalen Fachstellen für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden auch weiterhin angeboten. Im Bewusstsein, dass wir alle Kinder Gottes und Mitglieder der Kirche sind, sollen diese Angebote aber nicht zur Separation oder Segregation führen, sondern in Anlehnung an die Salamanca-Erklärung ein vermehrtes gegenseitiges Kennenlernen und Wertschätzen ermöglichen.

²⁶ Zitiert nach Rachel Sermier, Die Integration von behinderten Kindern in die Regelschule www.agile.ch/t3/agile/index.php?id=956 (konsultiert am 7.2.09)

²⁷ ebd.

²⁸ ebd.

Leitsatz 11: Rolle und spirituelle Kompetenz der katechetisch Tätigen

Katechetisch Tätige verfügen über eine christlich geprägte spirituelle Kompetenz. Sie erlaubt es, in unterschiedlichsten Situationen angemessen und authentisch auf Menschen einzugehen, Differenzen zu ertragen und gelegentlich auch Widersprüchliches zusammenzuführen.

Sollen Mädchen und Buben einen eigenen Glauben lernen und erfahren, sollen Frauen und Männer auf dem katechetischen Weg ihren Glauben weiterentwickeln können, so ist dieser Prozess immer auch von der Haltung und dem inneren Engagement der katechetisch Tätigen abhängig. Deshalb ist es gerade auch in Zeiten, in denen durch den verbreiteten weltanschaulichen Pluralismus für den einzelnen Menschen Orientierung schwieriger geworden ist, wichtig, dass katechetisch Tätige über eine vom christlichen Kontext geprägte und geklärte spirituelle Kompetenz verfügen.

Zu spiritueller Kompetenz katechetisch Tätiger gehört u. a. eine Haltung, in der jede und jeder die Fähigkeit hat, die eigene konkrete Lebenssituation – als junger Mensch, als Verheiratete, als Teil einer Familie, als Frau oder Mann usw. – im Lichte des Glaubens zu deuten und zu leben. So kann die katechetisch tätige Person zu einer authentischen Gesprächspartnerin in Lebensfragen werden. Sie vermag möglicherweise gerade auch aus ihrer konkreten Lebenssituation heraus bei ihrem Gegenüber religiöse Lernprozesse anzustossen und diese zu begleiten.

Leitsatz 12: Professionalität der katechetisch Tätigen

Katechese bedarf professionell ausgebildeter Personen mit kirchlicher Bindung. Abgesehen von der spirituellen verfügen sie über eine hohe fachliche, soziale und Selbstkompetenz. Die Weiterbildung ist verpflichtender Teil der Förderung und Erweiterung der eigenen Professionalität. Ergänzend stellt das Engagement Freiwilliger und Ehrenamtlicher einen unverzichtbaren Beitrag zur Katechese dar.

Die fachliche und soziale Kompetenz einer Katechetin/eines Katecheten sind elementare Voraussetzung für das Gelingen der Katechese. Deshalb ist darauf zu achten, dass die Entwicklung und Förderung der Professionalität nicht vernachlässigt wird. Mit der Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten ist diese Entwicklung und Förderung nicht abgeschlossen.

Katechetinnen und Katecheten wirken letztendlich auch als Vorbilder und sind «Prophetinnen und Propheten des Lebens und des Glaubens». Sie kommen in Berührung mit Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, mit den Lebenskontexten der Kinder und Jugendlichen und ihren Familien. Dies soll sie auch dazu motivieren, im Raum der Kirche so aufzutreten, dass die Kirche sich immer wieder neu, prospektiv, lernbereit und bescheiden den sich ändernden Lebenswirklichkeiten und Zumutungen Gottes stellen und damit auch umkehren kann.

Damit die Professionalität unter Berücksichtigung bereits erworbener Kompetenzen weiter gefördert werden kann, ist eine gezielte Weiterbildung unerlässlich.

C. Handlungsfelder

Ausgehend von der Situationsanalyse unter A. und den eben aufgeführten zwölf Leitsätzen eröffnen sich z. T. neue Handlungsfelder, z. T. erhalten die bisherigen (katechetischen) Handlungsfelder andere Funktionen. Die folgende Aufzählung der Felder – sie sind in vier Gruppen gegliedert – kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Fokussiert werden jene Handlungsfelder, in denen grössere Anpassungen notwendig werden und entsprechende Entwicklungsschritte anzuregen sind. Die Akteurinnen und Akteure dieser Veränderungen folgen dann unter D.

1. Handlungsfelder in der Gesellschaft

Kirche in der Öffentlichkeit, in Medien und Kultur

- Das Widersprechende und Widerspenstige des christlichen Glaubens gegenüber gewissen negativen Entwicklungen der heutigen Gesellschaft sind zu sichern: Transzendentalität kontra Selbstbespiegelung; die Personalität des christlichen Gottes kontra eine unbestimmte Höhere Macht; die Provokation ethischen Urteils usw. Das kritische Moment der Unruhe ist zu bewahren. Die Botschaften der Befreiung im Heute sind zu vermitteln.
- Die verständliche, öffentlich zugängliche Versprachlichung religiöser Überlieferung ist auf allen Ebenen der Kirche voranzutreiben (Lehramt, Pastoraltheologie und Religionspädagogik, katechetisch und religionspädagogisch Tätige, kirchliche Mediendienste usw.).

Ökumene

- Katholischen Pfarreien und reformierten Kirchgemeinden öffnen oder schaffen vermehrt gemeinsame Gefässe, in denen die Grundvollzüge der Kirche auf christlicher Grundlage gelebt werden können (z.B. Lager, Kinderbibelwochen, Taizégebet etc.)
- Die Kirchen nehmen den christlichen Auftrag für die Welt wahr und suchen nach Orten, an denen das Verbindend-Christliche im Vordergrund steht.

Kirche im Dialog mit anderen Glaubensgemeinschaften

- Möglichkeiten (Personen, Orte, Gelegenheiten) sind zu nutzen oder aktiv zu suchen, in denen Christinnen und Christen, die auf dem Glaubensweg sind, mit den anderen Religionen und Weltanschauungen in den Dialog treten können. Sie entdecken und erfahren, was in diesen «wahr und heilig ist»²⁹. Gemeinsam wird die Gottesfrage gestellt, um den Reichtum der eigenen Religion tiefer auszuloten.
- Der christliche Glaube soll überzeugend ins Spiel gebracht werden, ohne dabei jedoch andere Überzeugungen abzuwerten.

Schule

- Der Religionsunterricht an den Volksschulen, Gewerbeschulen und Mittelschulen als Beitrag der Kirchen zum Bildungsauftrag wird überzeugend vertreten und gelebt.
- Durch den Erwerb eines breiten religiösen Wissens, die Kompetenz, Leben aus dem Glauben zu deuten, die Fähigkeit, über Religiöses angemessen reflektieren und sprechen zu können und durch die ethische Bildung leisten kirchliche Unterrichtende einen wichtigen Beitrag zur Menschenbildung und Schulkultur.
- Alle kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Instanzen wirken darauf hin, dass der kirchlich verantwortete Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, wo immer möglich

²⁹ Erklärung «Nostra aetate» vom 28. Oktober 1965 über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (2221 Ja- gegen 88 Nein-Stimmen), Art. 2.

und abgestimmt auf die kantonale Situation, als Fenster zum Glauben und zur Welt aufrecht erhalten bleibt.

- Die allgemein bildende religionspädagogische Unterweisung erfolgt, wo «nicht Gründe des Glaubens oder grössere Zweckmässigkeit dem entgegenstehen», ökumenisch. Dazu werden Gespräche geführt über Lehrpläne, Lehrmittel und gemeinsames Auftreten im schulischen Raum.

2. Handlungsfelder in der Pfarrei/Seelsorgeeinheit

Bestehende, bewährte und neue Lernorte

- Die bisherigen Orte und tradierten Rahmen katechetischen Geschehens werden überprüft und ergänzt.
- Es werden Orte und Möglichkeiten geschaffen, wo Menschen jeden Alters und Geschlechts religiöse, spirituelle und diakonische Erfahrungen machen können. Pfarreien und Gemeinschaften richten sich danach aus und entwickeln eine Kultur des Dialogs.
- In den Pfarreien gibt es Gemeinschaften, in denen Katechumene gestufte Formen der Zugehörigkeit finden können: Gruppierungen und Gemeinschaften, die einladend offen sind: als «Mit-Erlebens-Räume» für Schweigen und Hören, Erzählen und Danken, Loben und Singen, Klagen und Bitten; als «Milieus», in denen das «Aufeinander-Bezogen-Sein» ohne Bindungszwang erlebt wird.
- Das Leben in den Pfarreien bzw. Seelsorgeeinheiten und die Liturgie werden so gestaltet, dass sich Familien, Kinder und Jugendliche als in der christlichen Gemeinschaft willkommen erfahren. Dazu werden Pläne und Bildungsangebote für alle Gläubigen erarbeitet, wie sie dazu beitragen können, dass Lebensräume von Kindern und Jugendlichen bewusst zu Lernorten des Glaubens werden.
- Pfarreien oder Seelsorgeeinheiten entwickeln angemessene Formen und Gelegenheiten der Erstverkündigung. Etwa eine Liturgie für «Pilgernde» (Suchende), die auf das Geheimnis Gottes hin öffnet.
- In den Pfarreien gibt es diakonische Projekte, die auch auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet sind, in denen sie das Für-andere-Dasein einüben können.
- Dem Lernort (neue) Medien wird Rechnung getragen: Medien sind auf verschiedene Weisen Lernorte des Glaubens. Sie sind ein zentrales Medium der Kommunikation und des Selbstverständnisses ganzer Bevölkerungsgruppen.

Kirchliches Leben anderer Sprachgemeinschaften

- Menschen mit Migrationshintergrund haben die Möglichkeit, ein kirchliches Leben gemäss ihrer religiösen Kultur zu pflegen.
- Für die Katechese jeder Sprachgemeinschaft wird der «pastorale Grundauftrag» im Blick auf die konkrete Situation erarbeitet und vereinbart.
- Die Trennung zwischen «pfarreilicher» und «anderssprachiger» Seelsorge ist zu überwinden. Die Entwicklung ist als Prozess zu verstehen, in dem sich beide Seiten verändern, gegenseitig herausfordern und bereichern: im Blick auf eine «dialogische und mehrsprachige Pastoral», in der die Katholizität der Kirche neu entdeckt und erlebt wird.
- In der Katechese wird das Faktum der dialogischen und mehrsprachigen Katholizität als Reichtum wahrgenommen und gefördert.
- Die Mitarbeitenden der angestammten einheimischen Seelsorge (Seelsorgeteams, Fachstellen, Kirchenpflegen) unternehmen die ersten Schritte, um persönliche Beziehungen mit Mitgliedern und Seelsorgern der Sprachgemeinschaften aufzubauen und sie in lokale Seelsorgeteams und Gemeinden einzubeziehen.
- Für die Seelsorge jeder Sprachgemeinschaft wird der «pastorale Grundauftrag» im Blick auf die konkrete Situation erarbeitet. Die gesamtgesellschaftliche Bedeutung

des pastoralen Handelns sowie der Wandel in der Zusammensetzung der Sprachgemeinschaft und in ihrem Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung wird dabei in Betracht gezogen.

Sakramentenkatechese

- Die Sakramentenhinführung ist Sache des Pastoralteams sowie aller Getaufter einer Pfarrei bzw. Seelsorgeeinheit. Katechumene in ganz verschiedener Nähe zur Kirche finden so Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, an denen sie sich auf dem katechumenalen Weg orientieren können. Mit Freude nehmen die Pfarreiangehörigen Anteil und wissen, dass sie durch ihr vielfältiges «Komm und sieh!» Zeugnis geben.
- Die Angebot der Sakramentenhinführung werden erweitert und auf ein breiteres Publikum hin anlegt.
- Sakramentenkatechese führt zu Begegnungen an Orten, wo Frauen ihre Frau und Männer ihren Mann stehen als Christinnen und Christen in der Welt.
- Sakramentenkatechese bietet Gelegenheiten und Orte der Besinnung und der Stille, in der eine tiefe Begegnung mit dem Geheimnis Gottes geschehen kann.
- In der Pfarrei oder Seelsorgeeinheit herrscht ein wohlwollendes Klima gegenüber Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zu einem Sakrament.

Weitere katechetische Charismen erkennen und fördern

- In den Pfarreien werden die primären Bezugspersonen (Eltern, Familienangehörige usw.) unterstützt und in die religiöse Bildungsarbeit einbezogen, damit die Weggemeinschaft der Familie zum ersten Lernort des Glaubens werden kann.
- Christinnen und Christen der Kerngemeinden werden eingeladen, sich bei den sich bietenden Gelegenheiten in der Begleitung auf dem Glaubensweg zu engagieren.

3. Handlungsfelder in der Aus- und Weiterbildung von katechetischen Fachleuten

Aus- und Weiterbildung

- Aus- und Weiterbildung befähigen katechetisch Tätige, in den je speziellen Situationen kompetent zu handeln. Die aktuellen Anforderungen werden dabei besonders berücksichtigt: Das Zusammenspiel von konfessionellen und ökumenischen Unterrichtsfenstern; die steigende Zahl erwachsener Katechumene u. a.
- Die Verlagerung der konfessionell geprägten Glaubensvermittlung (Sakramentenkatechese, Kirchenjahr) auf den Lernort «integrierte Gemeindenkatechese» wird durch Ausbildung und Arbeitshilfen unterstützt.
- Für eine Sakramentenvorbereitung mit den Schwerpunkten Mystagogik und katechumenale Wege werden geeignete Lehrmittel ausgewählt oder entwickelt.
- Auf Ebene Bistümer werden mit den elektronischen Medien neue Wege der Glaubensbildung erschlossen und unterhalten.
- Auf allen Ebenen werden Absprachen in Aus- und Weiterbildung, in Lehrplangestaltung und Gemeindepastoral getroffen.

Modularisierung

- Die Aus- und Weiterbildung des katechetischen Personals werden bis 2012 durchwegs in einheitlichen modularen Bausätzen angeboten, damit ein hoher Bildungsstandard sichergestellt, die katechetischen Grundkompetenzen angeeignet und die eigenen Kompetenzen individuell gefördert, sowie die Durchlässigkeit zwischen den Bildungswegen gefördert wird.
- Die ökumenische Zusammenarbeit in der modularisierten Ausbildung ist zu planen.
- Die Zusammenarbeit der kantonalkirchlichen Aus- und Weiterbildungsstellen mit dem RPI (Luzern) und den Theologischen Fakultäten werden intensiviert.

4. Handlungsfelder in der Planung/Strategie

Pastorale Leitungsgremien

- Die Leitungsverantwortlichen verknüpfen das Handeln der katechetisch Tätigen mit der Gesamtseelsorge. So orchestrieren sie u. a. das Zusammenspiel von punktuellen Projekten und dauerhaften Angeboten.
- Die Tätigkeiten der diversen Fachstellen (Katechetische Arbeitsstellen, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung u. a.) werden so miteinander verknüpft, dass ihre Kompetenzen in den erweiterten Katecheseprozess einfließen können.

Staatskirchenrechtliche Leitungsgremien

- Die personellen und materiellen Ressourcen für Verkündigung und deren zentralen Teilbereich Katechese, für Liturgie sowie für Diakonie werden so bemessen, dass ein sinnvolles Zusammenspiel zwischen diesen drei Grundvollzügen der Pfarrei ermöglicht wird.
- In den Kirchgemeinden werden finanzielle Mittel auch für die Katechese von Ungetauften und Nicht-Kirchgemeindemitgliedern, sowie für die Entfaltung neuer Lernorte des Glaubens eingesetzt.

D. Zuständigkeiten im Bereich Katechese in der deutschsprachigen Schweiz

Hinter den Handlungsfeldern stehen, wie erwähnt, Akteurinnen und Akteure. Wiederum können hier nicht alle handelnden Personen und Institutionen aufgezählt werden. Fokussiert werden jene, die auf die aktuelle katechetische und auch pastorale Situation zu reagieren und die eine oder andere Weiche zu stellen haben.

Die DOK

- legt in Abstimmung mit den Ordinariaten die Ziele und die generelle Ausrichtung der Katechese auf der Grundlage des Leitbildes «Katechese im Kulturwandel» fest.
- bezeichnet einen «Bildungsminister»/eine «Bildungsministerin».
- erteilt den Leistungsauftrag an die IKK und sorgt für dessen Finanzierung.
- genehmigt Jahresziele der IKK.
- genehmigt Berichte, Pläne und Arbeitshilfen und unterstützt deren Umsetzung in den Diözesen.
- sorgt für optimale Information der SBK und der anderen Sprachregionen über die Entwicklungen im Bereich Katechese.
- sorgt für effiziente Verknüpfung der Katechetischen-, Jugendarbeits- und Erwachsenenbildungsstellen.

Die Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK) mit ihrer Geschäftsstelle

- vereinbart mit der DOK und in Abstimmung mit den bistumskantonalen katechetischen Fachstellen operative Teil-Ziele für die Umsetzung des Leitbildes «Katechese im Kulturwandel» und der darin gesetzten Ziele und Handlungsoptionen.
- erarbeitet im Auftrag der DOK, in Zusammenarbeit mit der BEKOM³⁰ und den bistumskantonalen Katechetischen Fachstellen, Entscheidungshilfen, Lehrpläne und Arbeitshilfen, empfiehlt geeignete Lehrmittel und koordiniert deren Erarbeitung und Einführung.
- sorgt für Information und Vernetzung innerhalb der im katechetischen Bereich tätigen Institutionen und Verantwortungsträger/-innen.
- sorgt für Information und Vernetzung mit anderen Fachstellen, die im Sinne dieses Leitbildes ebenfalls teilweise katechetische Aufgaben erfüllen: namentlich mit den Jugendarbeits- und Erwachsenenbildungsstellen.
- berät die DOK, stellt Anträge und unterbreitet Empfehlungen.
- übernimmt im Auftrag der DOK und in Abstimmung mit den Diözesanen Katechetischen Kommissionen Controllingaufgaben für die Umsetzung von vereinbarten Projekten in den Bistümern.
- fördert in Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Konfessionen den ökumenischen Religionsunterricht an den Schulen.
- gibt in regelmässigen Abständen ein Informationsbulletin an die angeschlossenen katechetisch Tätigen im Raum der DOK heraus.
- verfolgt die Entwicklung, informiert die DOK über wichtige Veränderungen und empfiehlt Massnahmen.
- kann mit Zustimmung der DOK Tagungen initiieren und in Partnerschaft durchführen.
- überprüft sporadisch die Zielfelder der «Orientierung Religion» im Hinblick darauf, ob im Dienste der Korrelation neue Zielfelder formuliert werden müssen.

³⁰ Der Begriff BEKOM steht für „Berufsfeldbezogene Koordinationsstelle für modulare Weiterbildung“.

Die BEKOM kirchliche Berufe der SBK im Rahmen des Bereichs Katechese in der deutschsprachigen Schweiz und deren Geschäftsstelle

- koordiniert den Ausbildungs-Baukasten kirchliche Berufe und entwickelt ihn weiter in Abstimmung mit der IKK.
- setzt sich in enger Zusammenarbeit mit reformierten Ausbildungsstellen für eine mögliche ökumenische Erweiterung des Ausbildungs-Baukastens ein.
- setzt die Bausätze (Lehrgänge) Katechese aus den verschiedenen Modulen in Abstimmung mit der IKK zusammen.
- arbeitet mit den zuständigen Stellen bei der Erarbeitung von Prüfungsordnungen zusammen.
- anerkennt Bildungsinstitutionen als Modulanbieter.
- unterstützt Modulanbieter bei der Entwicklung von Modulen.
- erlässt Richtlinien und fällt Grundsatzentscheidungen über die Anerkennung von früheren oder von nicht formellen Lernleistungen und von Modulen aus anderen Baukästen.
- erlässt Richtlinien über die Durchführung von Kompetenznachweisen.
- informiert über Modulangebot, Modulanbieter und über mögliche Abschlüsse.
- stellt die Qualität der modularen Bildung der Katechet/innen sicher.
- wirkt in der IKK mit.

Die Ordinariate der Diözesen mit ihren Diözesanen katechetischen Kommissionen

- sorgen für die Umsetzung des Leitbildes «Katechese im Kulturwandel» im Rahmen der Gesamtpastoral auf Ebene Dekanate, Seelsorgeeinheiten und Pfarreien.
- wirken in der IKK mit.
- koordinieren das Wirken der Katechetischen Fachstellen im Bistum.
- verstärken die Zusammenarbeit aller Fachstellen (Katechese, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung).

Die Katechetischen Fach-, Erwachsenenbildungs- und Medienstellen sowie RPI, IFOK und SKV

- bieten Ausbildungsgänge für katechetisches Personal auf der Grundlage von ForModula an.
- achten darauf, dass unter den katechetisch Tätigen beide Geschlechter angemessen vertreten sind, und ergreifen allenfalls entsprechende Förderungsmassnahmen.
- sorgen für die Einführung und Verbreitung geeigneter Lehrmittel und Medien.
- wirken beratend und koordinierend auf Ebene Dekanate, Seelsorgeeinheiten und Pfarreien.
- sind zuverlässige Partner für staatliche und anderskonfessionelle Bildungsverantwortliche.
- bieten modulare Weiterbildungskurse an und gewährleisten, dass eine möglichst grosse und individuelle Förderung der Kompetenzen der katechetisch Tätigen gewährleistet bleibt.
- fördern vermehrt die Aus- und Weiterbildung der katechetisch Tätigen in Bezug auf die eigene spirituelle Haltung.
- sensibilisieren katechetisch Tätige dafür, welche Rolle sie in der heutigen Kirche als Frau oder als Mann übernehmen resp. welche Rolle ihnen dank oder wegen ihres Geschlechts zugeteilt wird.
- vermitteln Instrumentarien und Methoden, die erlauben, bei den verschiedenen Zielgruppen religiöse Prozesse in Gang zu setzen.
- fördern bei katechetisch Tätigen vermehrt die Kompetenzen für den Umgang mit gesellschaftlicher und weltanschaulicher Pluralität.

Die Staatskirchenrechtlichen Institutionen (auf gemeindlicher und kantonaler Ebene) und die RKZ

- tragen die durch den Kulturwandel notwendig gewordenen Anpassungen in der Katechese ideell mit.
- unterstützen die Umsetzung des Leitbildes mit finanziellen Ressourcen.

Die Pfarreien, Seelsorgeeinheiten und Dekanate

- tragen die Planung und Umsetzung einer mit der Gesamtpastoral vernetzten Katechese mit.
- stellen eine Infrastruktur zur Verfügung, die den sich ändernden Ansprüchen der Katechese dient.

Katechetisch Tätige

- sind bereit und fähig, den Glauben in verschiedensten Situationen und an unterschiedlichen Lernorten ins Spiel zu bringen.
- können Kinder, Jugendliche und suchende Erwachsene dazu anleiten, die lebensgestaltende Kraft des Glaubens zu entdecken und ihr Leben aus dem Glauben zu deuten.
- unterrichten im Bewusstsein, ein Angebot zu machen, das *ein* Angebot unter vielen anderen ist.
- können im Kontext der Pluralität die christliche Glaubensidentität selbstbewusst im Dialog vertreten, ohne andere Überzeugungen abzuwerten.
- sind kompetent, um aus dem Fächer theologischer und biblischer Themen jene zu bestimmen, die in besonderer Korrelation zu den Lebensthemen von Mädchen und Buben, Frauen und Männern von heute stehen.
- können den Sinn eines Sakramentes und die Bedeutung seiner Symbolik einem zunehmend breiter gefächerten Publikum mit unterschiedlichen Erwartungen und Voraussetzungen erschliessen.
- haben den Mut, die Botschaften der Befreiung und das Widersprechende und Widerspenstige des christlichen Glaubens ausdrücklich zu benennen.